KKF
OCA

Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen
Office de consultation sur l'asile

Asyl News

2/23 August/août

Fokus: pro bono

Marie-Louise Beyeler, Markus Stalder: «Freiwilligenarbeit ist ein kirchlicher Auftrag»
Seite 7

Wissenstransfer Horizonte

Rassismus und Soziale Arbeit im Asylbereich
Seite 14

Migrationspartnerschaften

Balanceakt zwischen Entwicklungsförderung und Migrationsmanagement
Seite 16

Intégration

Comment les personnes-clés travaillent dans les communes
Page 25

Fokus: pro bono

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Würden Sie noch einmal die gleiche Ausbildung in einer Zweitsprache absolvieren? Wären Sie motiviert, einen Reinigungsjob anzunehmen, obwohl Sie Chemie studiert haben? Viele Geflüchtete tun dies. Sie wollen so rasch wie möglich arbeiten und finanziell selbstständig werden. Sie möchten keine Hilfe vom Staat in Anspruch nehmen. Dabei müssen sie im Lauf des Integrationsprozesses viele Hürden überwinden. Als Sozialarbeiterinnen im Asyl- und Flüchtlingsbereich sehen wir, wie viel Energie und Selbstdisziplin es braucht, diese Motivation aufrechtzuerhalten und nicht aufzugeben.

Gina Lampart
Support

Im politischen Diskurs ist als Anreiz, respektive Druckmittel meistens von Geld die Rede. Die Asylsozialhilfe, die im Kanton Bern durchschnittlich dreissig Prozent unter dem Ansatz der regulären Sozialhilfe liegt, soll Geflüchtete motivieren, sich rasch zu integrieren. Neben der Kürzung des Grundbedarfs als Sanktionsinstrument, kennt die Sozialhilfe auch ein Anreizsystem: Personen, die sich aktiv um ihre Integration bemühen, erhalten eine Integrationszulage. Das Pendant in der Asylsozialhilfe ist die Motivationszulage. Zudem erhalten Personen, die ein Einkommen aus Erwerbsarbeit im ersten Arbeitsmarkt erzielen, einen Erwerbsfreibetrag, d.h. sie dürfen einen Teil des Lohnes behalten. Dieses Anreizsystem beruht auf dem Grundgedanken von «Leistung und Gegenleistung».

Was braucht es, damit eine Integration gelingt? Bezüglich Arbeitsintegration zeigen diverse Studien auf, dass neben dem monetären Anreiz verschiedene Faktoren auf unterschiedlichen Ebenen dazu beitragen, dass die Integration in den Arbeitsmarkt gelingt. Beispielsweise untersuchte das Nationalfondsprojekt die «Wirkfaktoren professionellen Handelns in sozialen Organisationen (WIFASO)»*. Zentral sei, dass Fachpersonen sich in die Probleme ihrer Klient:innen hineinversetzen können, dass sie unterstützen und wertschätzen und die Fähigkeiten zur Selbstgestaltung fördern. Dazu benötigt es auch auf politischer und struktureller Ebene Bestrebungen, die Ressourcen der Fachpersonen auszuweiten und strukturelle Integrationshürden abzubauen.

Die Arbeitsintegration ist ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren und hängt nicht nur vom persönlichen Willen der Klient:innen ab, der mittels finanziellen Drucks bzw. Anreizes beeinflusst werden kann. Geld ist wichtig, um Personen in der (Asyl-)Sozialhilfe etwas mehr Sicherheit zu vermitteln und ihre Bemühungen zur Integration wertzuschätzen. Um die Motivation aufrechtzuerhalten und zu stärken, braucht es jedoch vielfältigere Unterstützung – und Zeit für eine qualitätvolle Soziale Arbeit.

* Kita, Haunberger, Gisler Wirz, Wirkfaktoren in der Arbeitsintegration, Sozialaktuell 2022-4: https://digitalcollection.zhaw.ch/handle/11475/26271

Chère lectrice, cher lecteur,

Que diriez-vous s'il vous fallait recommencer votre formation dans une langue seconde? Accompliriez-vous avec joie un job dans le nettoyage après avoir fait des études de chimie? Bien des personnes réfugiées sont dans cette situation. Elles aimeraient travailler au plus vite pour accéder à l'autonomie financière. Car elles ne veulent pas recevoir d'aide de l'État. Il leur faut toutefois surmonter de nombreux obstacles dans leur processus d'intégration. En tant que travailleuses sociales dans le secteur de l'asile et des réfugiés, nous savons combien il faut d'énergie et de discipline personnelle pour garder sa motivation et ne pas baisser les bras. Dans le discours politique, il est généralement question d'argent comme incitation ou moyen de pression. L'aide sociale en matière d'asile qui, dans le canton de Berne, se situe en moyenne 30% en dessous de l'aide sociale ordinaire, est censée motiver les personnes réfugiées à s'intégrer au plus vite. Outre la réduction du forfait d'entretien à titre de sanction, l'aide sociale comporte un système d'incitation: les personnes qui font de réels efforts obtiendront un supplément d'intégration. Le pendant prévu dans l'aide sociale en matière d'asile est la prime de motivation. Par ailleurs, les personnes actives sur le marché primaire du travail ont droit à une franchise sur le revenu, et donc peuvent conserver une partie de leur salaire. Ce système d'incitation repose sur l'idée de base de la «prestation et de la contre-prestation».

Anna Rüfli
Rückkehrberatung
Conseil en vue du retour

Quelle est la recette d'une intégration réussie? Diverses études consacrées à l'intégration professionnelle montrent qu'en plus des incitations monétaires, de multiples facteurs contribuent chacun à sa manière au succès de l'intégration dans le marché du travail. Par exemple, un projet du Fonds national suisse a passé en revue les facteurs d'efficience de l'action professionnelle déployée dans les organisations sociales*. Il est essentiel que les spécialistes puissent se plonger dans les problèmes de leur clientèle, la soutenir et lui témoigner de l'estime, ainsi qu'encourager ses capacités à s'organiser. À cet effet, il faut s'efforcer au niveau politique comme sur le terrain d'accroître les ressources des spécialistes ainsi que de réduire les obstacles structurels à l'intégration.

L'intégration professionnelle repose sur un savant équilibre entre différents facteurs et ne dépend pas uniquement de la bonne volonté de la clientèle, sur laquelle il suffirait d'agir à l'aide de pressions ou d'incitations financières. L'argent est certes important pour donner une plus grande sécurité aux personnes tributaires de l'aide sociale (en matière d'asile) et pour récompenser leurs efforts d'intégration. Mais pour préserver et renforcer encore leur motivation, il faut leur accorder un soutien plus large – et disposer du temps nécessaire pour accomplir un travail social de qualité.

Übersicht

Aus der KKF

Gewaltprävention in der KU 4

Lieber Support
Darf ich ins Ausland reisen? 5

Fokus: pro bono

Freiwilligenarbeit rechtlich 6
«Freiwilligenarbeit ist ein kirchlicher Auftrag» 7
Kirchgemeinden und Pfarreien in Aktion 8
Freiwillige erzählen: Vérène Progin 10

Fachinformationen

Integration
Wie Schlüsselpersonen in den Gemeinden wirken 11

Rechtsprechung
EGMR und BVGer fordern Prüfung des Einzelfalls 13

Wissenstransfer Horizonte
Rassismus und Soziale Arbeit im Asylbereich 14

Migrationspartnerschaften
Zwischen Entwicklungsförderung und Migrationsmanagement 16

En français

De l'OCA: Prévenir la violence dans l'hébergement collectif 4

Cher support,
Puis-je me rendre à l'étranger? 19

Focus: pro bono
Le bénévolat en droit 20

Entretiens: Marie-Louise Beyeler et Markus Stalder, acteurs et actrices des paroisses, Vérène Progin 21

Intégration
Comment les personnes-clés travaillent dans les communes 25

Kurzinfos 27

Impressum
Redaktion Franziska Müller **Gestaltung** Source Associates AG **Traduction** Sylvain Bauhofer **Druck** Druckerei Läderach **Finanzielle Unterstützung** Kanton Bern (GSI) **Kontakt** KKF-OCA, Effingerstrasse 55, 3008 Bern

Aus der KKF

Weiterbildung

Horizonte-Programm Herbst 2023

Mit dieser Ausgabe des AsylNews erhalten Sie das Weiterbildungsprogramm Horizonte für das zweite Halbjahr 2023. Die Themen der drei Kurse sind:

- Subsidiaritätsabklärung
  Vorgehen im Asylbereich
- Brücken zur Integration
  Schlüsselpersonen im Asylbereich
- Länderkurs Afghanistan
  Die aktuelle Situation im Fokus

Die Horizonte-Kurse richten sich in erster Linie an Fachpersonen des Berner Asyl- und Migrationsbereichs, stehen aber auch weiteren Interessierten offen. Rechtzeitige Anmeldung lohnt sich, da die Kursplätze beschränkt sind.

Programm und Anmeldung:
www.kkf-oca.ch/horizonte
Auskünfte: Lea Meier
lea.meier@kkf-oca.ch

Fundamente-Kurs

Engagieren Sie sich auf freiwilliger Basis im Asylbereich und stossen dabei immer wieder auf Fragen? Dann ist der Grundlagenkurs Fundamente das Richtige für Sie. In der Weiterbildung vermitteln Fachpersonen der KKF Informationen über Asylrecht und Aufenthaltskategorien, berufliche und soziale Integration sowie über freiwillige Rückkehr und Asylsozialhilfe. Teilnehmer:innen profitieren von einem koordinierten Wissenstransfer und von einem kollegialen Lernklima, das die Reflexion des eigenen Engagements ermöglicht.

Freitag, 3. und Samstag, 4. November 2023
Programm und Anmeldung:
www.kkf-oca.ch/fundamente
Auskünfte: Myriam Egger
myriam.egger@kkf-oca.ch

Team

Vielen Dank, Malou Vögeli

Von Mitte Juni bis Mitte September 2023 verstärkte Malou Vögeli befristet die Rückkehrberatung der KKF. Sie übernahm hauptsächlich die Beratung der Rückkehrenden mit Status S, organisierte ihre Reisen und klärte komplexe Fragen ab. Als erfahrene Sozialarbeiterin FH fand sich Malou Vögeli rasch im Aufgabengebiet ein und entlastete mit ihrer effizienten und ruhigen Arbeitsweise das Team in einer hektischen Zeit. Alle haben wir sehr gerne mit Malou zusammengearbeitet. Wir danken ihr herzlich und wünschen ihr alles Gute.
Simone Wyss, Co Geschäftsleiterin

Dienstleistungen

Aktualisierte Fachinfos

In den FachInfos der KKF finden Fachpersonen und Interessierte auf wenigen Seiten systematisch zusammengestellt die Fakten und die wichtigsten Aspekte zu Themen des Asylbereichs. Folgende FachInfos wurden jüngst aktualisiert:

- Aufenthaltskategorien im Asylbereich
- Familienzusammenführung
- Heirat, Ehe und Kindesanerkennung
- Freiwilligenarbeit Geflüchteter

FachInfos
www.kkf-oca.ch/publikationen

Studie

Empfehlungen für Gewaltprävention in der kollektiven Unterbringung

Im Nachgang von Gewaltvorfällen in Kollektivunterkünften (KU) hat der Kanton Bern der KKF im Frühling 2023 den Auftrag erteilt, die Bedürfnisse der Mitarbeitenden der regionalen Partner (rP) zu ermitteln und Empfehlungen an den Kanton zu erarbeiten, wie die rP in der Gewaltprävention besser unterstützt werden können. Zu diesem Zweck hat die KKF eine schriftliche Kurzumfrage bei den KU sowie moderierte Gruppengespräche mit KU-Mitarbeitenden verschiedener Funktionen durchgeführt und ausgewertet. Dabei haben sich eine breitgefächerte Wahrnehmung von Gewalt sowie zahlreiche Formen im Umgang mit Gewalt und gewalttätigen Personen gezeigt.

Das enge Zusammenleben auf knappem Raum identifizieren die Befragten als grössten Risikofaktor für Gewaltvorfälle. Weitere häufig genannte Risikofaktoren sind Alkohol- und Drogenkonsum sowie psychische Belastungen und Erkrankungen. Die Mitarbeiter:innen und Leitungspersonen der rP bemühen sich, das Zusammenleben unter den Bedingungen der kollektiven Unterbringung so gut wie möglich zu organisieren, Gewaltvorfälle im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu verhindern und, wenn das nicht gelingt, professionell zu reagieren. All diese Massnahmen brauchen aber entsprechende Kompetenzen und Ressourcen und diese werden, so das Ergebnis der Bedarfsanalyse, als ungenügend eingeschätzt.

Die Empfehlungen der KKF zielen daher darauf, die Gewaltprävention in der Zusammenarbeit von Kanton und rP stärker zu verankern und zu konzeptualisieren sowie Schulungen und Austauschmöglichkeiten bereit zu stellen, um die Sensibilisierung und Kompetenzen zu fördern. Weiter empfiehlt die KKF die Vernetzung mit Fachstellen zu intensivieren, professionelle zusätzliche Unterstützung für psychisch kranke und belastete Personen bereit zu stellen sowie die Infrastruktur und Belegung der KU anzupassen, um das Risiko für Gewaltvorfälle zu vermindern. Ein besonderes Augenmerk muss auf der häuslichen Gewalt liegen.

Simone Wyss

Gewaltprävention in Kollektivunterkünften. Eine Bedarfsanalyse im Auftrag der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion des Kantons Bern, KKF, Juni 2023
www.kkf-oca.ch/publikationen

Recommandations visant à prévenir la violence dans l'hébergement collectif

Au printemps 2023, suite à divers incidents violents survenus dans des centres d'hébergement collectif, le canton de Berne a chargé l'OCA d'identifier les besoins du personnel des partenaires régionaux et de lui présenter des recommandations visant à mieux soutenir ces acteurs dans leurs activités de prévention de la violence. À cet effet, l'OCA a réalisé et évalué une brève enquête écrite auprès des centres d'hébergement collectif ainsi que des discussions de groupe modérées avec des collaboratrices et collaborateurs assumant différentes fonctions. En plus de garantir une perception étendue de la violence, cette analyse a révélé de multiples approches utiles pour gérer la violence et ses protagonistes.

Selon les personnes interrogées, la cohabitation étroite dans un espace restreint constitue le principal facteur de risque d'incidents violents. Les autres facteurs de risque souvent évoqués comprennent la consommation d'alcool et de drogue, ainsi que les tensions ou maladies psychiques. Tant le personnel que la direction des partenaires régionaux s'efforcent d'organiser au mieux la cohabitation dans les structures d'hébergement collectif, de prévenir autant que possible les incidents violents et, le cas échéant, de réagir avec professionnalisme. Or toutes ces mesures exigent des compétences et des ressources spécifiques qui, selon l'analyse des besoins réalisée, laissent à désirer sur le terrain.

Les recommandations de l'OCA visent donc à mieux ancrer la prévention de la violence dans la collaboration en place entre le canton et les partenaires régionaux, à la conceptualiser ainsi qu'à prévoir des cours et des possibilités d'échange pour sensibiliser à cette question et renforcer les compétences à disposition. En outre, l'OCA recommande d'intensifier le travail en réseau avec les services spécialisés, d'apporter une aide professionnelle ciblée aux personnes souffrant de maladies psychiques et de stress, ainsi que d'adapter l'infrastructure et le taux d'occupation des centres d'hébergement collectif, afin de réduire le risque d'incidents violents. La violence domestique fera l'objet d'une attention particulière dans ce cadre.

Lieber Support

Darf ich ins Ausland reisen?

Ich begleite einen Mann, der seit zwei Jahren in der Schweiz lebt und aktuell noch von der Asylsozialhilfe abhängig ist. Er ist vorläufig aufgenommener Ausländer (Ausweis F). Nun möchte er seine Schwester in Frankreich besuchen. Ist das möglich und falls ja, wie müssen wir vorgehen?

Für Personen, die den Ausweis F als vorläufig aufgenommene:r Ausländer:in weniger als drei Jahre lang besitzen, gelten strenge Regeln für die Ausstellung eines Ersatzreisedokuments (Art. 9 RDV, Verordnung über die Ausstellung von Reisedokumenten für ausländische Personen). Folgende Kriterien werden überprüft:

- Schwere Krankheit oder Tod von Familienangehörigen;
- Erledigung wichtiger und unaufschiebbarer höchstpersönlicher Angelegenheiten;
- Grenzüberschreitende Reisen, die vom Schul- oder Ausbildungsbetrieb vorgeschrieben sind, den die gesuchstellende Person bis zu ihrer Mündigkeit oder bis zum ordentlichen Abschluss ihrer Ausbildung besucht;
- Aktive Teilnahme an Sport- oder Kulturanlässen im Ausland.

Für sonstige Reisen, z.B. um Familienangehörige zu besuchen, werden keine Ersatzreisedokumente ausgestellt. Da Ihr Bekannter erst seit zwei Jahren einen Ausweis F als Ausländer besitzt, kann er nicht für einen Familienbesuch nach Frankreich reisen. Erst nach drei Jahren sind die Bestimmungen weniger eng und sind Auslandreisen allenfalls aus diesem und weiteren Gründen möglich (Art. 9 Abs. 4 lit. b RDV). Bei der Beurteilung, ob ein Ersatzreisedokument ausgestellt wird, spielt in diesem Zeitpunkt die Integration der gesuchstellenden Person eine Rolle.

Ausführliche Informationen finden Sie in der FachInfo «Reisemöglichkeiten für vorläufig Aufgenommene»: www.kkf-oca.ch/fi-reisemoeglichkeiten_VA

Ich unterstütze einen Mann aus Eritrea, er ist anerkannter Flüchtling mit Ausweis B. Nun möchte er seine Mutter und seine Schwestern besuchen, die in Äthiopien in einem Flüchtlingslager leben. Wir haben gehört, dass Reisen in die Nachbarstaaten ihres Herkunftslands für anerkannte Flüchtlinge verboten sind. Ist das richtig? Gibt es eine Möglichkeit, dass er trotzdem einen Reisepass erhält?

Flüchtling können gem. Art. 3 RDV beim kantonalen Migrationsamt einen Reisepass beantragen, damit können sie in EU/EFTA-Staaten reisen. Für Reisen in Länder ausserhalb der EU/EFTA müssen sie die Einreisebestimmungen ihres Ziellandes berücksichtigen – im Falle Ihres Bekannten also die Einreisebestimmungen für Eritreer:innen in Äthiopien. Gemäss Art. 59c AIG kann das Staatssekretariat für Migration (SEM) Reisen in Nachbarländer des Herkunftsstaats in einer Verordnung verbieten. Bisher hat das SEM von dieser Möglichkeit nicht Gebrauch gemacht; Reisen in Nachbarländer sind also aktuell erlaubt. Abzuklären gilt es in diesem Fall, ob die Einreisebestimmungen Äthiopiens den Familienbesuch zulassen.

Ich bin Lehrerin und mache mit meiner Klasse einen Ausflug in den Europapark. Eine Schülerin ist vorläufig aufgenommene Ausländerin mit Ausweis F. Kann sie mit uns nach Deutschland reisen?

Für Schülerinnen und Schüler aus Drittstaaten, die im Rahmen einer obligatorischen Schulreise in den Schengen-Raum reisen möchten, gelten erleichterte Voraussetzungen (Art. 8 RDV). Auf der Webseite des Kantons Bern (siehe Link unten) finden Sie das Formular «Schulreisen innerhalb der EU und EFTA». Es muss von der Lehrperson spätestens 14 Tage vor Abreise ausgefüllt beim Migrationsdienst eingereicht werden muss. Ich empfehle Ihnen jedoch, das Formular so früh wie möglich einzureichen.

www.asyl.sites.be.ch/de/start/dokumente/formulare-und-merkblaetter.html
> Schulreisen innerhalb der EU und EFTA

KKF Support, Gina Lampart

In der Rubrik «Lieber Support» greifen wir Fragen auf, die in der Telefonberatung häufig gestellt werden, um die Antworten einem weiteren interessierten Kreis zugänglich zu machen.

Fokus: pro bono

Freiwilligenarbeit mit Geflüchteten: Welche Aufgabe!

Freiwilligenarbeit ist viel Arbeit und wertvoll, rechneten wir in der letzten Ausgabe des AsylNews vor. Im zweiten Fokus fragt die KKF nun nach den gesetzlichen Grundlagen des Engagements. Nach der Einschätzung des Kantons erläutern diesmal die Landeskirchen ihre Sicht. Und das Kursangebot «Berührung und Atem» erinnert uns daran, dass Frauen eine Verschnauf–pause brauchen können in ihrem stressigen Leben als Geflüchtete.

Freiwilligenarbeit rechtlich

In der Schweiz gibt es kein eigentliches «Freiwilligengesetz» und nur wenige gesetzliche Grundlagen beziehen sich ausdrücklich auf das freiwillige Engagement. Umso wichtiger sind Einsatzvereinbarungen, Leitfäden und Richtlinien, wie sie Fachorganisationen und Kirchen herausgeben.

Freiwilligenarbeit ist im schweizerischen Recht auf Bundesebene praktisch unsichtbar: Der Begriff erscheint in keinem einzigen Bundesgesetz. Lediglich eine Handvoll neuere Verordnungen des Innendepartements im Bereich der Kinder-, Jugend- und der Kulturförderung erwähnen die Freiwilligenarbeit, zudem eine kürzlich eingeführte Bestimmung in der Verordnung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Bei all diesen Nennungen geht es um administrativ-technische Bestimmungen betreffend Abgeltungen.
Umso überraschender, dass auf kantonaler Ebene die Freiwilligenarbeit gleich auf höchster Normstufe Eingang gefunden hat. Die Verfassungen dreier Kantone erwähnen die Freiwilligenarbeit explizit. So schreibt beispielsweise die Verfassung des Kantons Schwyz prominent im 4. Artikel: «Jede Person trägt Verantwortung für sich selbst und Mitverantwortung für Gesellschaft und Staat. Der Staat unterstützt die Initiative von Einzelpersonen und Organisationen zur Förderung des Gemeinwohls, das Vereinsleben und die Freiwilligenarbeit.» Ähnlich äussern sich auch die Verfassungen des Kantons Freiburg und des Kantons Genf. In diesen Kantonen wird somit in der Rechtsquelle auf oberster Stufe die Bedeutung der Freiwilligenarbeit und deren Wichtigkeit für die gesamte Gesellschaft hervorgehoben und das Gemeinwesen verpflichtet sich, die Freiwilligenarbeit zu fördern.

Ein eigentliches «Freiwilligengesetz», das die rechtlichen Rahmenbedingungen der Freiwilligenarbeit einheitlich regeln würde, fehlt indessen auch in diesen Kantonen. Ganz anders sieht dies bei der Lohnarbeit aus. In diesem Bereich wurden bereits im 18. Jahrhundert erste Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer erlassen. Heute umfasst das Arbeitsrecht detaillierte Regelungen auf allen Rechtsstufen, die nach wie vor Gegenstand von Weiterentwicklungen und regen Verhandlungen der Sozialpartner sind. Ist eine solche Regelungsdichte im Bereich der Freiwilligenarbeit überhaupt zielführend? Im Konfliktfall wäre es selbstverständlich hilfreich, rasch auf klärende Gesetzesartikel zurückgreifen zu können. Doch grundsätzlich ist die Antwort ein klares Nein – es würde dem oft informellen und flexiblen Charakter der Freiwilligenarbeit zuwiderlaufen, wollte man sie in ein enges Gesetzeskorsett zwängen. Umso wichtiger sind aber Einsatzvereinbarungen, Leitfäden und Richtlinien, wie sie von Kirchen und Organisationen herausgegeben werden; beweglich und angepasst an den jeweiligen Kontext.
Gerade vor dem Hintergrund eines fehlenden «Freiwilligengesetzes» wäre es mit Blick auf die zentrale Bedeutung der Freiwilligenarbeit für die Gesellschaft erfreulich, wenn sich noch andere Kantone – und warum nicht auch der Bund – von Freiburg, Genf und Schwyz inspirieren liessen und in ihren Verfassungen die Bedeutung der Freiwilligenarbeit betonen würden.

Simone Wyss

Benevol, Informationen für Freiwillige und Organisationen: www.benevol.ch/de/freiwilligenarbeit/allgemein.html
Muster Einsatzvereinbarung: www.benevol.ch/fileadmin/images/global/PDF/benevol_Merkblatt_2_Einsatzvereinbarung.pdf

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, KKF: Freiwilligenarbeit im Asylbereich. Ein Praxisleitfaden für Kirchgemeinden und weitere Organisationen, 2022: www.kkf-oca.ch/FI_Freiwilligenarbeit

KKF, Refbejuso, FachInfo Freiwilligenarbeit Geflüchteter : www.kkf-oca.ch/FI_Freiwilligenarbeit_Gefluechteter

«Freiwilligenarbeit ist ein kirchlicher Auftrag»

In und um die christlichen Kirchen wird besonders viel Freiwilligenarbeit geleistet. Marie-Louise Beyeler, Präsidentin des Landeskirchenrates, und Markus Stalder, Leiter der Fachstelle pastorale Bereiche der Römisch-katholischen Landeskirche im Kanton Bern beantworten aus Sicht einer Landeskirche Fragen zu Motiven und Organisation. Sie geben Einblick in die ökumenische Zusammenarbeit, in Grundgedanken des Engagements und in die Geschichte der kirchlichen Freiwilligenarbeit.

Marie-Louise Beyeler und Markus Stalder engagieren sich beruflich und privat, um die Tradition der Freiwilligenarbeit in der Römisch-katholischen Landeskirche weiterleben zu lassen. Foto: Gina Lampart

Claudia Kaiser, Gina Lampart, KKF: Marie-Louise Beyeler, Sie präsidieren aktuell die Interkonfessionelle Konferenz (IKK), das Gefäss für die Zusammenarbeit der drei Landeskirchen und der jüdischen Gemeinden. Ist Freiwilligenarbeit in der IKK ein Thema?

Marie-Louise Beyeler: Nicht direkt. In der IKK regeln wir die Zusammenarbeit und Finanzierung kantonaler kirchlicher Projekte auf ökumenischer Basis. So haben die Landeskirchen neben der Seelsorge in den Gemeinden und Pfarreien Spezialseelsorgedienste eingerichtet, welche in ökumenischer Vernetzung und Kooperation arbeiten. Einer davon richtet sich an Asylsuchende. Hier kommt das Freiwilligenengagement ins Spiel; das Angebot lebt vom Miteinander von Freiwilligen und bezahlten Fachpersonen. Projekte der IKK im Asylbereich sind z.B. die ökumenische Seelsorge in den Bundesasylzentren im Zieglerspital in Bern und in Kappelen, wo vier bezahlte Seelsorgende und viele Freiwillige tätig sind. Seit diesem Jahr finanzieren wir neu hundert Stelleprozente in den kantonalen Rückkehrzentren, wobei das Seelsorgeteam analog zur Seelsorge in den Bundesasylzentren mit einem muslimischen Seelsorger interkonfessionell aufgestellt ist.
Die IKK steuert und spricht Finanzen, umgesetzt werden solche Projekte dann mit der ebenfalls ökumenisch zusammengesetzten Steuergruppe Asylseelsorge. Markus Stalder ist ihr Vertreter seitens der katholischen Landeskirche.

Haben die Landeskirchen eine gemeinsame Haltung zur Freiwilligenarbeit?

Marie-Louise Beyeler: Wir teilen die Grundhaltung, dass Menschen, die in Kirchen aktiv sind, sich aus ihrem Glauben heraus freiwillig engagieren. Das ist das Movens ihres Engagements. In der Art und Weise, wie Menschen zum freiwilligen Engagement kommen, gibt es keine konfessionellen Unterschiede.

Wie ist die Freiwilligenarbeit in der kirchlichen Tradition eingebettet und theologisch verankert?

Marie-Louise Beyeler: Implizit ist Freiwilligentätigkeit ein theologischer Auftrag. Als christliche Kirchen gehen wir vom Evangelium aus und von der Nächstenliebe. Daraus hat sich in der Kirche die Diakonie, der Dienst am Menschen im kirchlichen Rahmen entwickelt, also gelebte Nächstenliebe. Dieses Engagement für die Nächstenliebe ist ein klarer kirchlich-theologischer Auftrag.

Wie hat sich die Freiwilligenarbeit in der Diakonie historisch verändert?

Marie-Louise Beyeler: Die Bezeichnung «Freiwilligenarbeit» ist modern. Das Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialwesen

oblag über Jahrhunderte vor allem den Kirchen und christlichen Gemeinschaften. Vor allem im Sozialbereich sind heute die meisten Tätigkeiten professionalisiert, die bis vor etwa 150 Jahren im Rahmen kirchlichen Engagements geleistet wurden. Aus Engagements wurden Berufsbilder, die heute fest verankert sind, auch im kirchlichen Bereich. Die Kirchen stellen heute Fachpersonen an, welche über professionelles Know-how verfügen, das den heutigen Standards entspricht. Das freiwillige Engagement ist aber nicht obsolet geworden, weder theologisch noch praktisch.
Markus Stalder: Wir sind uns heute der kirchlichen Prägung des gesamten Sozialbereichs nicht mehr bewusst. Aber ein Beispiel, an das sich viele noch erinnern, sind die Ordensschwestern und Diakonissen, die Kranke pflegten und Spitäler unterhielten.

Statistiken zeigen, dass die Kirche als Organisationstyp gut verankert ist im Feld der Freiwilligenarbeit und dass das Engagement beständig und stark bleibt. Religiöse Pflicht oder gesellschaftliche Aufgabe?

Markus Stalder: Es ist beides, denn als Kirche sind wir eine Gemeinschaft, die das Evangelium lebt, gleichzeitig sind wir auch Bürger:innen des Staates. Wir tragen eine Mitverantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft und haben einen Auftrag, gesamtgesellschaftliche Leistungen zu erbringen. Diese Leistung erbringen wir sowohl mit bezahlten Fachpersonen wie mit freiwillig Tätigen. Am Beispiel der Asylseelsorge: Die Landeskirchen stellen Gelder zur Verfügung, damit Menschen in Rückkehrzentren seelsorglich-spirituell begleitet werden können, unabhängig davon, welche Konfession oder Religion sie haben.
Marie-Louise Beyeler: Für mich stellt sich diese Frage so nicht. Ich lebe meinen Glauben, das motiviert mich im Berufsleben und in meiner Freiwilligentätigkeit. Andere engagieren sich freiwillig, weil sie einen Beitrag leisten wollen zum sozialen Zusammenleben oder weil es ihnen einfach Freude bereitet.

Auch die kirchlichen Hilfswerke berufen sich auf die diakonische Tradition und bieten Programme für Freiwillige an. Genügt das nicht?

Marie-Louise Beyeler: Die kirchlichen Hilfswerke können nicht in einem solchen Ausmass Freiwilligenarbeit organisieren, wie sie an der Basis in den Kirchen stattfindet, in jeder Pfarrei, in jeder Kirchgemeinde, in allen Konfessionen; das sind Hunderte,

Kirchgemeinden und Pfarreien in Aktion

Vom Begegnungsort ins-safe …
Bei seinen Besuchen des abgelegenen Rückkehrzentrums Gampelen wurde Eberhard Jost schnell klar, dass es den abgewiesenen Asylsuchenden, die dort wohnen, guttun könnte, regelmässig rauszukommen und andere Menschen zu treffen. Deshalb hat der Pfarreiseelsorger der katholischen Kirche Seeland mit Unterstützung des Solidaritätsnetzes Bern und dem Migrant Solidarity Network 2020 den Treffpunkt ins-safe ins Leben gerufen, den er bis heute leitet: «Der Begegnungsort ist offen für alle aus der Region, mit und ohne Fluchterfahrung». Jeden Mittwochnachmittag sind die Besucher:innen eingeladen, in gemütlicher und ungezwungener Atmosphäre Kaffee zu trinken, etwas Kleines zu essen, ins Gespräch zu kommen oder ohne Konsumzwang einfach da zu sein, der Hintergrundmusik zu lauschen und zur Ruhe zu kommen. Die Treffen finden jeweils in einem Vereinslokal in Ins statt. Einmal im Monat bietet zudem ein Jurist Rechtsberatung für die abgewiesenen Asylsuchenden an – ein Angebot, das für die Geflüchteten sehr wichtig ist und das sie rege nutzen.
Eberhard Jost erzählt, dass sich aus den Gesprächen an den Treffen weitere Aktivitäten ergeben, Ausflüge etwa oder Velo- und Kochkurse. «Unsere jüngste Idee ist, einen offenen Mittagstisch zu organisieren für alle aus der Region». An Einfällen und an der Bereitschaft, sie umzusetzen, mangelt es den Freiwilligen nicht. So ist für die Gruppe von etwa zehn Personen, die sich regelmässig engagieren, keine Aufgabe zu gross: Einer holt die Asylsuchenden in Gampelen mit dem Auto ab und chauffiert sie nach Ins, eine leitet einen Deutschkurs und eine weitere bringt ab und zu einen frischen Zopf an den Treffpunkt. Alle, die sich engagieren, wissen, dass sie mit ihren Fragen jederzeit bei Eberhard Jost anklopfen können: «Ich bin mir bewusst, dass es auch sehr belastend sein kann, abgewiesene Asylsuchende zu begleiten – das versuche ich aufzufangen».

über das café à la cure …
Eine ähnliche Idee schwebte auch Sandra Singh vor. Sie ist Diakonin der reformierten Kirchgemeinde Haute-Birse im Berner Jura. «Bis zur Schliessung des Zentrums in Reconvilier machten Freiwillige der Kirchgemeinde ab und zu Spaziergänge mit Geflüchteten. Seit der Wiedereröffnung der Kollektivunterkunft 2021 knüpfen wir neue Kontakte zum Team und zu den Bewohner:innen und seit diesem Jahr organisieren wir das café à la cure.» Unterstützt wird Sandra Singh dabei vom Kirchgemeinderat und einer kleinen Gruppe von Freiwilligen. Im café à la cure können sich die Bewohner:innen zweimal im Monat treffen und sich ausserhalb des Zentrums austauschen.

ja Tausende von Freiwilligen, die sich engagieren. Caritas, zum Beispiel, setzt Schwerpunkte, die sie wunderbar bespielt und wo es wichtig ist, dass Freiwillige mitmachen, aber als Teil eines Ganzen.
Markus Stalder: Es geht darum, dass die Kirchen ebenso einen Beitrag leisten wie viele andere zivilgesellschaftliche Organisationen. Dabei findet auch eine Zusammenarbeit statt und es entstehen dadurch Verbindungen ökumenischer Art.

Was tun Sie als Institution, um die Arbeit der Freiwilligen zu anerkennen und gebührend zu würdigen?

Markus Stalder: Wir beide haben Erfahrung als Leitende von Pastoralräumen und Pfarreien und wissen daher, dass die Finanzierung von Weiterbildungen eine Form der Anerkennung ist, die geschätzt wird. Das Engagement kann auch gewürdigt werden, indem man jährliche Austauschtreffen organisiert, den Einsatz an Pfarreifesten verdankt oder zu besonderen Momenten wie Weihnachten oder Ostern eine Aufmerksamkeit schenkt. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, das Engagement zu würdigen, es zu tun, liegt in unserer Kirche in der Verantwortung der Kirchgemeinden und Pfarreien vor Ort.
Die Römisch-katholische Landeskirche hat einen Fonds für pastorale und diakonische Projekte errichtet. Verantwortliche der Pastoralräume und Pfarreien können finanzielle Unterstützung beantragen. Gerade kürzlich habe ich eine vorabklärende Anfrage eines Pastoralraums erhalten, der ein Freiwilligenprojekt gestalten will. Gute Bedingungen zu schaffen für das Freiwilligenengagement, ist auch eine Form der Anerkennung.

Wie erleben Sie das Verhältnis zwischen dem Kanton und den Landeskirchen?

Marie-Louise Beyeler: Für den Staat sind kirchlich engagierte Menschen und kirchliche Arbeit, und zwar auf allen Ebenen und in vielschichtigen Zugängen, ein grosses und ein unverzichtbares Potenzial. In unterschiedlichen Zusammenhängen erlebe ich, dass staatliche Akteur:innen die beachtlichen gesellschaftlichen Leistungen, die von der Kirche erbracht werden, sehen, das Engagement schätzen und das Potenzial wahrnehmen. Ästimiert wird dies nicht zuletzt mit einem dreistelligen Millionenbetrag des Kantons an die Kirchen und an kirchliche Organisationen. Wir müssen Sorge tragen, dass neue Politiker:innen und wechselnde Akteur:innen dieses Potenzial weiterhin erkennen und bestehende und künftige Formen der Zusammenarbeit gut pflegen. →

Obwohl im Kirchgemeindehaus von Reconvilier und damit nur knapp zehn Gehminuten von der Kollektivunterkunft entfernt, finden bisher nur sehr wenige Asylsuchende den Weg ins café. «Das ist ein bisschen schade», so Singh, «aber mit den anwesenden Menschen kommen wir dafür umso rascher ins Gespräch. Letzte Woche war ein Mann aus Burundi dabei, der gut Französisch spricht und wir hatten einen wertvollen Austausch.» Oft wird im café auch einfach gespielt, das hilft, wenn die Verständigung schwierig ist. Über etwas mehr Besucher:innen würde sich die Freiwilligengruppe allerdings freuen.

zum jährlichen Wanderausflug

In Herzogenbuchsee hat es im Jahr 2016 mit einer ersten Deutschklasse für zwölf junge Eritreer begonnen. Diese lebten in einem Haus mit drei Wohnungen, was aufgrund der damals ganz neuen Situation auch zu Konflikten im Ort führte. Mittlerweile gehört dies der Vergangenheit an und es engagieren sich rund dreissig Freiwillige für gut achtzig Geflüchtete, die im Gebiet der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee wohnen. «Wir unterstützen sie dabei, in der Sprache, Kultur und Arbeitswelt ihrer neuen Heimat Fuss zu fassen» erklärt Monika Kauer, welche seit sieben Jahren im Team «Freiwillige in der Flüchtlingshilfe» mitmacht und die Deutschkurse zusammen mit ihrer Tochter koordiniert. An zwei Morgen pro Woche finden die Deutschkurse in sieben Niveaugruppen im Kirchgemeindehaus statt. Damit auch junge Mütter Deutsch lernen können, gibt es einen Kinderhütedienst.
Rund um dieses Angebot sind weitere Aktivitäten entstanden. So begleiten die Freiwilligen bei Bedarf geflüchtete Menschen zum Behördengespräch, helfen, Formulare auszufüllen und vermitteln, wenn es Probleme in der Verständigung gibt. In Absprache mit den zuständigen Sozialarbeitenden unterstützen Freiwillige Geflüchtete auch beim Umzug in eine eigene Wohnung und beim Möbelkauf. Verschiedene Anlässe ermöglichen Begegnungen mit Ortsansässigen.
Speziell erwähnt Monika Kauer die alljährliche Wanderung. «Auf Einladung der Naturfreunde Herzogenbuchsee haben dieses Jahr achtzig Menschen an der Wanderung teilgenommen, darunter zwanzig Personen aus dem Rückkehrzentrum Aarwangen.» Mit der Jugendgruppe der Kirchgemeinde findet zudem regelmässig ein gemeinsames «Kochen mit fremden Gewürzen» und statt. So viele unterschiedliche Aktivitäten verschiedener Gruppen mit zahlreichen Beteiligten wollen koordiniert sein. Dafür sorgt Pfarrerin Sophie Matschat.

Myriam Egger, Claudia Kaiser

Die Motivation aus dem Glauben wird nicht verloren gehen. Aber dass sich der Kanton auf diese Weise wertschätzend einbringt in die Kirche, muss immer wieder politisch verhandelt und gerechtfertigt werden.
Markus Stalder: Die klassische Volkskirche gibt es nicht mehr, und trotzdem verstehe ich die Kirche weiterhin als Volkskirche: Wir sind für alle da. Auch wenn sich die Strukturen verändern, unser Einsatz bleibt.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Engagieren Sie sich auch freiwillig?

Markus Stalder: Ich engagiere mich neben der Erwerbsarbeit auch freiwillig im kirchlichen Bereich und begleite vor allem Menschen in meinem Quartier. Daneben erledige ich ganz praktische Dinge, unterstütze beispielsweise eine 95-jährige Frau beim Ausfüllen der Steuererklärung. Es ist eine Glaubens- und eine Beziehungsfrage. Wir Menschen sind auf Beziehung angelegt. Wir brauchen alle ein Gegenüber, niemand kann sagen, er oder sie komme alleine durch. Der Religionsphilosoph Martin Buber hat es so formuliert: «Der Mensch wird am Du zum Ich». Mir ist es wichtig, im Quartier in Beziehung zu stehen und zu sehen, wo ich unterstützen kann.
Marie-Louise Beyeler: Freiwillig engagiere ich mich in der Pfarrei, in der ich wohne. Ich helfe bei den Katechese-Tagen und bin mit einer Kollegin zusammen federführend in einem diözesanen Projekt zur Diakonie. Ich besuche Kranke zuhause und singe im Kirchenchor. Daneben leiste ich viel Familienarbeit – das vergisst man meist zu erwähnen. Als fünffache und bald siebenfache Grossmutter hüte ich oft Kinder, helfe und entlaste in den Familien meiner Kinder.

Das Gespräch fand am 3. Mai 2023 statt.

Freiwillige erzählen

Vérène Progin

Dass die Frauen von der ewigen Betriebsamkeit etwas wegkommen und durchatmen können

Nach meiner Pensionierung sind wir nach Burgdorf gezogen. Um Kontakte zu knüpfen, ging ich an einen Anlass des Interkulturellen Frauentreffs. Die erste Begegnung war so stimmig, dass ich seither jeden Montag dabei bin. Als mich die Leiterin fragte, ob ich auch mal einen Programmpunkt gestalten möchte, sagte ich spontan zu. So ist der Kurs «Berührung und Atem» entstanden, den ich als ausgebildete Kinesiologin anbiete.

Wir treffen uns in einem Stuhlkreis. Zuerst machen wir ein paar einfache Atemübungen, um uns einzustimmen und das Bewusstsein auf uns selber zu richten. Danach reiben wir unsere Hände, um die starken Energiefelder in den Handflächen zu aktivieren. Weitere einfache Übungen am eigenen Körper – zum Beispiel im Gesicht oder an den Füssen – helfen, Energiepunkte zu animieren und so eine gewisse Ruhe und Zentriertheit zu erfahren. Die Übungen kommen ohne viel Sprache aus; ich mache vor, die Frauen machen nach.
Letztes Mal waren wir fünfzehn Frauen, einige mit ihren Kindern. Eines der fünfjährigen Mädchen sass während der ganzen Zeit neben seiner Mama und machte so fokussiert mit, dass es seine Spielsachen völlig vergass.

Ich bekomme mit, dass viele geflüchtete Frauen, die den interkulturellen Treff besuchen, ein stressiges Leben mit ihren Kindern und Partnern leben und versuchen, in der herausfordernden Situation fernab von ihrer Heimat alles irgendwie zusammenzuhalten. Ihr eigenes Wohlbefinden rückt dabei meist in den Hintergrund. Es ist für sie deshalb speziell wertvoll, ab und zu bewusst ihre eigenen Energien zu spüren. Das Wichtigste ist, finde ich, dass die Frauen in meinem Kurs vom «Aussen» ins «Innen» finden, etwas wegkommen von der ewigen Betriebsamkeit und durchatmen können.

Was mich am Interkulturellen Frauentreff am meisten beeindruckt ist, dass mit sehr wenig Mitteln ein freundlicher Raum gestaltet werden kann, in dem sich alle Frauen sicher fühlen und teilweise sogar aufblühen – man kann es in ihren Gesichtern sehen.

Aufzeichnung: Myriam Egger

Integration

Wie Schlüsselpersonen in den Gemeinden wirken

Seit gut einem Jahr engagiert die Gemeinde Münsingen neun Schlüsselpersonen, die neu zugezogene Migrant:innen auf ihrem Integrationsweg begleiten. Die geteilte Migrationserfahrung soll den Ankommenden helfen, sich hier schneller zurechtzufinden und den Behörden die Kommunikation erleichtern. Was sind und tun Schlüsselpersonen? Patricia Hasler-Arana, Projektleiterin in Münsingen, gibt Auskunft.

«Wenn du dich gut fühlst, machst du auch mehr für deine Integration», ist Projektleiterin Patricia Hasler-Arana überzeugt. Sie hat selbst Migrationserfahrung und begleitet die Schlüsselpersonen in Münsingen. Um sich gut zu fühlen, braucht es ein bisschen Boden unter den Füssen, befand auch die Kommission für In- und Auslandhilfe der Gemeinde Münsingen und lancierte Anfang 2022 das Projekt zur Einführung von Schlüsselpersonen in der Integrationsförderung. Finanziell wird die Gemeinde von der Berner Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) unterstützt, welche Kleinprojekte fördert, «die einen Beitrag zur Verbesserung des Zusammenlebens der einheimischen und der zugezogenen Bevölkerung leisten» (1). Projekte für den Aufbau eines kommunalen Schlüsselpersonennetzwerks, die vom Kanton gefördert werden, laufen auch in Moosseedorf, Münchenbuchsee, Ittigen und Spiez. Nicht zufällig, denn die GSI lud für die Förderperiode 2022/2023 speziell Trägerschaften zur Gesuchseingabe ein, die den Aufbau eines kommunalen Schlüsselpersonennetzwerks planen. Warum dieser Fokus? Und was sollen Schlüsselpersonen wie leisten?

Geteilte Migrationserfahrung

Der Begriff der Schlüsselperson wird nicht einheitlich genutzt. In den Konzepten, die im Rahmen von Projekten mit Schlüsselpersonen in verschiedenen Schweizer Gemeinden erarbeitet wurden (2), und in den Leitfäden einiger Kantone (3) ist meist zu lesen, dass Schlüsselpersonen Migrant:innen sind, «die ihren Integrationsweg geschafft haben» und ihnen in der Integrationsförderung deshalb eine wichtige Brückenfunktion zukommt, «da sie in ihrer Herkunftssprache Systemwissen vermitteln und über Angebote informieren können, die es Neuzugezogenen erlauben, sich rasch am Wohnort und in der Region zurecht zu finden» (Anlaufstelle Integration Aargau). Die eigene Migrationserfahrung soll ihnen dabei eine besondere Authentizität und Akzeptanz in den Communities verleihen. Sie kennen die Sprache und Kultur hier und im Herkunftsland der Migrant:innen. Erhofft wird, dass sie, so ausgerüstet, leicht Zugang finden zu den Zielgruppen und die Kommunikation zwischen Institutionen und Migrant:innen erleichtern können. In Münsingen wirken Schlüsselpersonen mit kosovarischem, eritreischem, mexikanischem, serbischem, äthiopischem, brasilianischem, pakistanischem und ukrainischem Hintergrund. Gebucht werden sie von Lehrpersonen, vom Gemeinde- oder Schulsozialdienst, von Kitas oder von Sozialarbeiter:innen des SRK Bern, das als regionaler Partner in diesem Gebiet für Geflüchtete zuständig ist. Während der Einsatz interkultureller Dolmetschender sich etabliert hat, werden Schlüsselpersonen noch wenig eingesetzt. «Wir haben noch freie Kapazitäten, es dürften gern mehr Anfragen reinkommen», sagt Hasler-Arana gut ein Jahr nach Projektstart. Sie ist überzeugt, dass Mund-zu-Mund-Propaganda positiver Erfahrungen es richten werden.

Ausbildung und Begleitung

Gut ein Jahr nach Projektstart erachatet Patricia Hasler-Arana das Konzept als schlüssig . Allerdings betont sie, dass Schlüsselpersonen sich differenziert mit ihrer Rolle auseinandersetzen und den Integrationsbereich kennen müssen, bevor sie tätig werden. In Münsingen müssen Interessierte deshalb eine obligatorische Ausbildung absolvieren. Zum Stoff gehören Informationen zu Asyl- und Sozialhilferecht, Gesundheitsförderung, Schule und Kindesschutz sowie die Reflexion transkultureller Kompetenz oder Nähe und Distanz. «Gerade die Frage der Abgrenzung ist immer aktuell» sagt die Projektleiterin. Hier sieht sie denn auch Parallelen zur Freiwilligenarbeit. «Ab und zu erfahre ich zufällig, dass sich die Schlüsselpersonen im Anschluss an ihren offiziellen Informations- und Mentoring-Einsatz auf freiwilliger Basis weiter für eine Familie engagieren». Die meisten Projekte bieten deshalb auch einen regelmässigen Erfahrungsaustausch unter Schlüsselpersonen an. Gerade wenn ein starker Bezug zur Herkunftscommunity besteht und die eingesetzte Schlüsselperson von der Zielgruppe tatsächlich als Referenz wahrgenommen wird, ist eine sorgfältige Begleitung nötig.

Spannungsfelder und Regelungsbedarf

Nicht selten kam es in der Vergangenheit in der Zusammenarbeit von Institutionen mit Schlüsselpersonen zu Spannungen aufgrund bezahlter und unbezahlter gleichwertiger Arbeit. Jüngere Projekte haben gelernt, dass eine Einsatzvereinbarung, welche Rechte und Pflichten, Haftung und Abgeltung regelt, unerlässlich ist, um Konflikten vorzubeugen. Auch in Münsingen stellte sich die Frage nach der Entschädigung der Schlüsselpersonen. Unter den verschiedenen Varianten von Freiwilligenarbeit über Einsatzpauschalen bis zur Anstellung der Schlüsselpersonen, welche die existierenden kantonalen Empfehlungen vorschlagen, wählte Münsingen eine Vergütung auf Stundenlohnbasis im Mandatsverhältnis. «Alle unsere Schlüsselpersonen gehen einer Erwerbsarbeit nach, bei der sie zum Teil wenig verdienen. Daneben investieren sie Familienzeit fürs Allgemeinwohl. Das wollten wir unbedingt wertschätzen.» Zudem, so die Projektleiterin, fördere die Entlöhnung die Verbindlichkeit. →

Ein klares Konzept lohnt sich

Zu Spannungen innerhalb der Community der Schlüsselperson oder in der Zusammenarbeit mit Gemeinden können auch ethnische Hintergründe, Konflikte im Herkunftsland und politische Einstellungen führen. «Das ist bereits bekannt aus dem Setting der interkulturellen Übersetzung», sagt Hasler-Arana, welche mehrfach als Mediatorin und Sozialarbeiterin dolmetschende Personen eingesetzt hat. Deshalb würden sich Migrant:innen teilweise explizit auch eine Schlüsselperson aus einem anderen als ihrem Herkunftsland wünschen, mit welcher sie ausschliesslich die Migrationserfahrung teilen. Der Gefahr der Kulturalisierung gelte es zudem aufmerksam entgegenzusteuern und stattdessen das Bewusstsein zu fördern, dass es nicht «die Migrantin» oder «den Migranten» gibt. Innerhalb der Communities gibt es eine Vielfalt an Menschen mit unterschiedlichen Meinungen und Einstellungen. Diese schwierige Aufgabe in einem ethnospezifisch angelegten Schlüsselpersonenkonzept anzugehen, ist Aufgabe der Projektverantwortlichen in Behörden und Institutionen, die Schlüsselpersonen in Anspruch nehmen.

Myriam Egger

(1) Projektförderung der GSI in den Bereichen Zusammenleben, Webportal Integrationsangebote Niederschwellige Elternbildung, Sprache:
www.gsi.be.ch/de/start/themen/integration/migrantinnen-und-migranten/projektfoerderung.html
Mitfinanzierung pro Projekt max. 60% der Projektkosten und max. CHF 25'000 für die zweijährige Förderperiode
Nächste Eingabe für die die Projektphase 2024/2025: Oktober 2023

(2) Beispiel eines Konzepts Schlüsselpersonen Gemeinden Münchenbuchsee:
www.muenchenbuchsee.ch/de/verwaltung/dienstleistungen/133_schlüsselpersonen-integration

(3) Beispiele kantonaler Leitfäden und Richtlinien für den Einsatz von Schlüsselpersonen:

Aargau: www.integrationaargau.ch/vermittlung/schluesselpersonen

Thurgau: gesundheit.tg.ch/public/upload/assets/46880/Broschuere%20Schluesselpersonen_web.pdf

Welche Rahmenbedingungen für die Tätigkeit von Schlüsselpersonen?

Menschen mit Migrationserfahrung gestalten die Gesellschaft aktiv mit. Dieses bedeutsame Engagement spiegelt sich in der Thematik der Schlüsselpersonen wider, die seit dem Diskurs über die Integrationsförderung an Relevanz gewonnen hat. Schlüsselpersonen werden in der Integrationsarbeit als «Wundermittel» betrachtet, wie die Anlaufstelle Integration Aargau kritisch vermerkt. Der unkoordinierte und unreflektierte Einsatz von Schlüsselpersonen könne falsche Erwartungen oder Rollenvorstellungen mit sich bringen. Vithyaah Subramaniam macht in ihrer Masterarbeit «Schlüsselpersonen im Raum Biel» darauf aufmerksam, dass die Rolle der Schlüsselpersonen eng mit ihren Migrations- und Integrationserfahrungen in Beziehung gesetzt wird: Sie fungieren als Brückenbauer:innen zwischen Zugewanderten und Einheimischen und wirken in dieser Rolle als Ressourcen bzw. als Sozialkapital für unterschiedliche Akteur:innen. Diese profitieren vom sozialen Netzwerk und von den kulturellen Ressourcen der Schlüsselpersonen: «In dieser Hinsicht verfügen [die Schlüsselpersonen] über privilegierte Zugangsmöglichkeiten, weshalb ihnen [...] eine einzigartige Funktion zukommt. Dabei ist ihre Rolle darauf ausgerichtet, sowohl die strukturelle Integration von Migrantinnen und Migranten als auch die gesamtgesellschaftliche Stabilität zu fördern.»
Diese hohe Verantwortung kann zum einen zu einer Überforderung, zum andern zur Überschreitung der eigenen Kompetenzen führen. Subramaniam weist darauf hin, dass freiwillig tätige Schlüsselpersonen deshalb vor schwierigen Situationen geschützt werden müssen, beispielsweise indem ihre Tätigkeiten von interkulturellen Dolmetscher:innen oder Beratungsangeboten klar abgegrenzt und indem von Anfang an eindeutige und gemeinsam abgesprochene Rahmenbedingungen geschaffen werden.
Schlüsselpersonen ihrerseits sind darauf angewiesen, ökonomische, kulturelle, soziale und symbolische Ressourcen zu erhalten. Zur Reproduktion ihrer Brückenrolle sind deshalb Investitionen nötig, etwa in Angebote zur Weiterbildung sowie in Möglichkeiten zur Entlastung und Abgrenzung. Subramaniam empfiehlt zudem einen monetären Lohn – aber erst nach Absprache mit den Schlüsselpersonen, da Monetarisierungsprozesse Misstrauen in der Zielgruppe provozieren können. Zentral sei, so ihr Fazit, die Rahmenbedingungen dieser Integrationsarbeit sowie die Frage, ob sie als professionelle Tätigkeit zu qualifizieren sei, gut zu prüfen.

Claudia Kaiser

Vithyaah Subramaniam, Schlüsselpersonen im Raum Biel, SFM Studies #71, April 2019:
www.unine.ch/sfm/de/home/publications/etudes-du-sfm.html > SFM 71

Rechtsprechung

EGMR und BVGer fordern Prüfung des Einzelfalls

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) kritisiert in einem neuen Urteil, die Voraussetzung der Sozialhilfeunabhängigkeit für den Familiennachzug werde zu pauschal angewendet und verlangt eine sorgfältige Interessensabwägung im Einzelfall. Auch das Bundesverwaltungsgericht (BVGer) fordert in neueren Urteilen die genauere Prüfung des Einzelfalls, in diesen Fällen hinsichtlich der medizinischen Situation der Gesuchstellenden.

Einzelfallbeurteilung bei Familiennachzug im Falle von Sozialhilfeabhängigkeit

Die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) spricht jedem Menschen das Recht auf Achtung seines Familienlebens zu. Indem die Schweiz in drei Fällen von vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen wegen ihrer Sozialhilfeabhängigkeit pauschal den Familiennachzug verweigert hat, habe sie dieses Recht verletzt. Zu diesem Schluss kommt der EGMR in einem neuen wegweisenden Urteil. Dem EGMR zufolge dürfe das Kriterium der Sozialhilfeabhängigkeit weiterhin eine Rolle spielen, allerdings sei auch den individuellen Umständen der Geflüchteten verstärkt Rechnung zu tragen. So sei beispielsweise zu berücksichtigen, welche Bemühungen bisher unternommen wurden, um finanziell unabhängig zu werden, oder ob gesundheitliche Probleme vorliegen, die eine Erwerbsunfähigkeit begründen.

Sorgfältige Berücksichtigung des physischen und psychischen Gesundheitszustandes

In zwei Urteilen kommt das BVGer zum Schluss, das Staatssekretariat für Migration (SEM) habe den psychischen Gesundheitszustand der betroffenen Personen im Hinblick auf verfügte Wegweisungen nach Kroatien ungenügend berücksichtigt.
Im ersten Fall fehlt im Entscheid des SEM die Erwähnung medizinischer Berichte, welche die zwei Töchter der Beschwerdeführenden betreffen. Diese leiden an einer gemischten Angststörung, depressiven Elementen sowie an Schlafproblemen aufgrund von Misshandlungen durch kroatische Behörden. Das Gericht weist den Fall zur vollständigen Feststellung des medizinischen Sachverhalts und somit zur erneuten Beurteilung an das SEM zurück. Es sei «überraschend», dass das SEM den Gesundheitszustand der Kinder nicht erwähnt habe. Das Gericht erinnert an Art. 3 der Kinderrechtskonvention und die Pflicht, das Kindeswohl bei allen Entscheidungen zu berücksichtigen.

Das zweite Urteil betrifft eine Beschwerdeführerin, die ihren Aussagen zufolge sowohl durch die Polizei in Kroatien wie auch bereits in ihrer Kindheit sexuellen Missbrauch erlebt habe. Ihre psychischen Probleme und ihre schon seit der Jugend vorhandene Suizidalität führten zwischen 2021 und 2022 zu vier stationären Aufenthalten. Gemäss BVGer stellt die Gefahr eines Suizids per se noch kein Hindernis für den Vollzug einer Wegweisung dar, allerdings muss die betroffene Person reisefähig sein bzw. müssen Massnahmen zur Sicherstellung der Reisefähigkeit ergriffen werden. Im konkreten Fall sei die Beschwerdeführerin, so das BVGer, aufgrund aussergewöhnlich schwerwiegender psychischer Probleme auf eine enge psychiatrische und regelmässige medikamentöse Behandlung angewiesen. Die bisher für sie vorgesehenen Begleitmassnahmen seien ungenügend. Der Fall wird ans SEM zurückgewiesen zur weiteren Abklärung und zum erneuten Entscheid.

Mangelnde Gesundheitsversorgung in Sri Lanka

Ein Referenzurteil des BVGer im Fall eines Mannes aus Sri Lanka verdeutlicht, wie wichtig nicht nur die Prüfung des Gesundheitszustandes einer wegzuweisenden Person, sondern auch die Erhebung der Gesundheitsversorgung in deren Herkunftsland ist. Nachdem sein Asylantrag abgelehnt worden war und das SEM auf erneute Asylgesuche nicht eintrat, beantragte der Beschwerdeführer beim BVGer u.a. die Feststellung der Unzumutbarkeit des Wegweisungsvollzugs aus medizinischen Gründen. Das Gericht heisst die Beschwerde insofern gut, als es die Wegweisung als unzumutbar beurteilt und damit das SEM anweist, dem Beschwerdeführer eine vorläufige Aufnahme zu erteilen. Das BVGer begründet dies mit der insgesamt komplexen gesundheitlichen Situation des Beschwerdeführers, welcher in Sri Lanka vermutlich nicht genügend Rechnung getragen werden könne. Die Gesundheitsversorgung in Sri Lanka sei aufgrund der aktuellen Krise landesweit als prekär einzustufen. Zwar sei noch eine gewisse Grundversorgung vorhanden, allerdings mangle es an zahlreichen Medikamenten und medizinischem Personal und folglich könnten auch notwendige Behandlungen und Operationen oftmals nicht in angemessener Weise durchgeführt werden.

Malina Balmer

EGMR Urteil Familiennachzug: Urteil B.F. und andere gegen Schweiz vom 4. Juli 2023
www.bger.ch/ext/eurospider/live/de/php/clir/http/index_cedh.php?lang=de > Jahr > Datum

Wegweisung Kroatien:
BVGer-Urteil E-847/2023 vom 20.02.2023
BVGer-Urteil F-4128/2021 vom 10.03.2023

Wegweisung Sri Lanka:
BVGer-Urteil E-737/2020 vom 27.02.2023

Entscheiddatenbank BVGer:
https://bvger.weblaw.ch/dashboard
> Suche > Eingabe Geschäftsnummer

Wissenstransfer Horizonte

Rassismus und Soziale Arbeit im Asylbereich

Der Horizonte-Kurs zu Rassismus hat grosses Interesse ausgelöst. Gerade für Fachpersonen der Sozialen Arbeit im Asylbereich, die mit Geflüchteten in einem eng reglementierten Rahmen arbeiten, ist es eine Herausforderung, eine Sprache zu finden, Betroffene zu unterstützen und eine rassismuskritische Praxis zu entwickeln. Luzia Jurt, Dozentin der Horizonte-Weiterbildung, entdröselt die Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen und ermutigt zu einem aktiven Umgang mit Rassismus auch in diesem Bereich der strukturellen Ungleicheit.

Rassismus in den Institutionen der Sozialen Arbeit zu thematisieren, stellt bis heute keine Selbstverständlichkeit dar. Dabei können Fachpersonen der Sozialen Arbeit in ihrem beruflichen Alltag in unterschiedlicher Weise mit Rassismus konfrontiert werden. Sie können Zeug:innen von rassistischer Diskriminierung z. B. unter Klient:innen sein, selbst von rassistischer Diskriminierung durch Klient:innen oder Mitarbeitende betroffen sein, aber auch bewusst oder unbewusst rassistisch diskriminierend handeln bzw. durch ihr Handeln zum Erhalt von rassistischen Strukturen beitragen.

Definition(en) von Rassismus

Biologisch ist die Existenz von 'Rassen' widerlegt, aber Rasse als soziale Konstruktion ist bis heute von zentraler Bedeutung und damit auch Rassismus (Arndt 2012)[1]. Kalpaka und Räthzel definieren demnach Rassismus wie folgt: «Von Rassismus sprechen wir, wenn eine – meist ethnisch definierte – Gruppe von einer anderen Gruppe konstruiert und abgewertet wird und zugleich diese Gruppe in einer gesellschaftlichen Position ist, die Abwertung auch in verschiedenen Formen der Diskriminierung wirksam werden zu lassen» (Kalpaka/Räthzel 1990)[2].

Diese Konstruktion von Gruppen – sei es aufgrund von ethnischen oder religiösen Kriterien, oder bezüglich der Hautfarbe – führt dazu, dass das Individuum mit all seinen persönlichen Eigenschaften verschwindet und unsichtbar wird. Es wird nur noch als Träger:in des jeweiligen Kriteriums wahrgenommen und die gesellschaftlich tiefere Position, die ihm zugewiesen wird, erscheint nachvollziehbar und legitim. So zeigen mehrere Studien in der Schweiz und Deutschland, dass Jugendliche aus Migrationsfamilien abgeraten wird, die Prüfung für das Gymnasium zu absolvieren, bzw. sie werden tieferen Schulniveaus zugewiesen, weil ihnen im Vergleich zu «einheimischen» Jugendlichen niedrigere Leistungen zugeschrieben werden. Gesellschaftlich akzeptierte Erklärungen für die Ungleichheit von Gruppen widerspiegeln sich so in den Handlungen von Polizei, Behörden, Schule oder auch der Sozialen Arbeit. Diese produzieren und zementieren Ungleichheiten und es zeigt sich, dass Rassismus als gesellschaftliches Machtverhältnis verstanden werden kann, das sowohl institutionell als auch strukturell wirkt – und zum Teil sogar rechtlich verankert ist.

Antworten auf Rassismuserfahrungen

Rassismus ist ein Thema, das Abwehr auslöst, sei es, weil eine Person selbst diskriminierende Erfahrungen gemacht hat, sei es, weil sie feststellt, dass sie andere (unbewusst) diskriminiert hat. Studien zeigen, dass Betroffene Rassismuserfahrungen oft nicht thematisieren. Die Gründe dafür sind vielfältig. Rassismuserfahrungen sind nicht immer fassbar, sondern können vage und schwierig zu benennen sein. Teilweise fehlt den Betroffenen die Sprache, die erlebten Erfahrungen auszudrücken. Andere haben Bewältigungsstrategien entwickelt, indem sie sich zurückziehen und versuchen, diskriminierenden Situationen auszuweichen oder auf Diskriminierungen bewusst nicht zu reagieren. Für weitere kann es schwierig sein sich zu wehren, weil es keine niederschwelligen Möglichkeiten gibt, den Rechtsweg zu beschreiten, oder sie nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, diesen zu beschreiten. Es gibt aber auch Personen, die sich aufgrund von Rassismuserfahrungen zur Wehr setzen, Täter:innen konfrontieren und ihre Rechte einfordern (Katholische Landesarbeitsgemeinschaft 2015)[3].

Herausforderungen für die Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit kann eine unterstützende Rolle spielen, Rassismuserfahrungen zu thematisieren. Allerdings belegen Studien (u.a. Melter 2006)[4], dass Fachpersonen im Umgang mit Betroffenen oft nicht adäquat reagieren. So verfallen sie teilweise in Rechtfertigungsmuster, wenn ihre Klient:innen von Rassismuserfahrungen berichten. Sie ignorieren die Erfahrungen, indem sie betonen, dass es in der erwähnten Situation nicht um Rassismus, sondern um etwas Anderes ging. Die Situation wird bagatellisiert und als «nicht so schlimm» bewertet. Weitere Rechtfertigungsmuster sind, dass die Situation als Einzelfall eingestuft und so individualisiert wird; oder dass eine Pathologisierung erfolgt und der rassistisch diskriminierten Person z.B. vorgeworfen wird, zu empfindlich zu sein. All diese Rechtfertigungsmuster leisten einen Beitrag zur Unterstützung von Rassismus, denn sie erzeugen oder legitimieren Ungleichheit und Diskriminierung (Foitzik et al. 2021)[5].

Prof. Dr. Luzia Jurt ist Professorin für Migration an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz und lehrt am Institut Integration und Partizipation. Ihre Themenschwerpunkte sind Migration und Integration mit einem spezifischen Fokus auf Familien, unbegleitete minderjährige Asylsuchende sowie auf ältere Geflüchtete.

Rassismuskritisch arbeiten

Damit die Soziale Arbeit sich erfolgreich und gemäss ihrem Auftrag als Menschenrechtsprofession erfolgreich gegen Rassismus zur Wehr setzen kann, muss dieser zuerst erkannt, benannt und anschliessend herausgefordert werden. Konkret bedeutet dies für die Beratungs- und Begleitungsarbeit auf individueller Ebene, dass eine rassistische Diskriminierung erkannt wird. Es gilt mit Betroffenen Erst- und Folgegespräche zur erlebten Situation zu führen und ihnen dabei zu zuhören, ohne vorschnell auf allfällige Rechtfertigungsmuster zurückzugreifen. Letzteres setzt einerseits voraus, dass die Fachpersonen ihre eigenen Bilder und Interpretationen überprüfen. Andererseits sind aber auch die Institutionen gefordert, für die Bearbeitung von rassistischer Diskriminierung einen vorab definierten Umgang festzulegen. Im Gespräch mit den Ratsuchenden muss erfasst werden, wann und wie sich das Ereignis zugetragen hat und welche Unterstützung sie sich wünschen. Zentral ist es, dass den Betroffenen Handlungsmöglichkeiten einschliesslich der jeweiligen Folgen und Wirkungen aufgezeigt werden, damit ihnen bewusst wird, was die jeweiligen Schritte bedeuten. Ebenso wichtig ist es, dass auch die Rahmenbedingungen und Grenzen der Beratung angesprochen werden und eine allfällige Weitervermittlung an eine Fachstelle thematisiert wird. Dabei sollen keine Schritte ohne die Einwilligung der Betroffenen unternommen werden (Katholische Landesarbeitsgemeinschaft 2015)[3].

Zu wissen, zu erkennen und darüber zu sprechen, ist wichtig

Aber nicht nur auf der individuellen Ebene der Beratung, sondern auch in der sozialpädagogischen Begleitung gilt es für die Fachpersonen aufmerksam zu sein und z.B. bei rassistischen Beschimpfungen unter Asylsuchenden nicht wegzuschauen – was im hektischen Alltag oft einfacher ist, – sondern eine klare Haltung einzunehmen und deutliche Grenzen zu setzen. Dabei ist es wichtig, dass die Möglichkeit besteht, über Rassismus zu sprechen, und dass eine bewusste Spracharbeit wichtiger ist als Sprachverbote. Institution können auch Weiterbildungen zum Thema Rassismus organisieren und sich im gesellschaftlichen Diskurs positionieren. So könnte z.B. gefordert werden, dass unbegleitete, minderjährige Asylsuchende nicht in erster Linie als asylsuchend, sondern als Jugendliche behandelt werden, und für sie die gleichen Unterbringungs- und Betreuungsverhältnisse gelten würden, wie für die einheimischen Jugendlichen in der Jugendhilfe. Auch wenn die schlechteren Standards für die asylsuchenden Jugendlichen aufgrund ihres Aufenthaltsstatus legal sind, kann die Soziale Arbeit ihre Legitimität anzweifeln und ein Ende dieser Ungleichbehandlung fordern. Denn rassistische «Diskriminierung bemisst sich an der Wirkung und nicht an der Absicht» (Foitzik 2021:8)[5].

1) Arndt, Susan (2012). Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen. Beck.

2) Kalpaka, Annita und Räthzel, Nora. (1990). Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Leer.

3) Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW.e.V. (2015). Erfahrungen mit Rassismus im pädagogischen Alltag. Münster.

4) Melter, Claus (2006). Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster

5) Foitzik, Andreas et al. (2021). Diskriminierung als Alltagsphänomen. Handlungsmöglichkeiten für die Schulsozialarbeit: www.antidiskriminierung.org/materialien-mos/2021/11/15/diskriminierung-als-alltagsphnomen-handlungsmglichkeiten-fr-die-schulsozialarbeit

Migrationspartnerschaften

Balanceakt zwischen Entwicklungsförderung und Migrationsmanagement

Migrationspartnerschaften sollen beiden Partnerländern, ihren Regierungen und ihrer Zivilgesellschaft nützen, so die konzeptuelle Verheissung der Schweizer Migrationsaussenpolitik. Ob sich die Win-win-Situation bezüglich Entwicklung und Migrationsmanagement angesichts der oft disparaten Interessenlagen einstellt? Eine Übersicht über die bisherigen Aktivitäten mit Blick auf To-dos.

Migrationspartnerschaften gehören seit rund zwanzig Jahren zum Werkzeugkasten der Schweizer Aussenpolitik. Während Migrationspolitik lange als innenpolitische Aufgabe wahrgenommen wurde, der auch mit innenpolitischen Instrumenten zu begegnen versucht wurde, lenkte die Einführung von Migrationspartnerschaften den Fokus in einer thematisch umfassenderen Weise auf die internationale Dimension: Migration betrifft Herkunfts-, Transit- und Zielländer. Lösungen für drängende Probleme müssen daher in der Kooperation zwischen allen diesen Ländern gefunden werden. Allerdings haben sie in Bezug auf Migrationsbewegungen unterschiedliche Interessen. Einen Ausgleich zwischen diesen Interessen zu finden, ist das – ambitionierte – Ziel der Migrationspartnerschaften.

Migrationspartnerschaften mit acht Ländern

Rechtlich verankert sind die Migrationspartnerschaften in Art. 100 des Ausländer- und Integrationsgesetzes AIG. Laut dieser Bestimmung soll der Bundesrat den Abschluss von Migrationspartnerschaften fördern, «um die Zusammenarbeit im Migrationsbereich zu stärken sowie die illegale Migration und deren negative Folgen zu mindern». Abgeschlossen werden die Migrationspartnerschaften in Form einer Absichtserklärung (Memorandum of Understanding), die von den zuständigen Minister:innen, bzw. der zuständigen Bundesrät:in, unterzeichnet wird. Basierend auf dieser Absichtserklärung, die keine rechtlich bindende Wirkung hat, werden anschliessend konkrete Projektvereinbarungen getroffen und gegebenenfalls völkerrechtliche Verträge abgeschlossen.
Die Schweiz hat bisher Migrationspartnerschaften mit acht Ländern abgeschlossen: Bosnien und Herzegowina, Georgien, Kosovo, Nigeria, Nordmazedonien, Serbien, Sri Lanka und Tunesien.

Unterschiedliche Interessen ausbalancieren

Für die Schweiz steht inhaltlich bei allen Migrationspartnerschaften im Vordergrund, irreguläre Migration zu verhindern. Ein weiteres Anliegen ist, dass Personen, deren Asylgesuch in der Schweiz abgewiesen wurde, rasch in ihre Herkunftsländer zurückkehren bzw. zurückgeschafft werden können. Daran ob dies gelingt, wird in der Öffentlichkeit auch oft der Erfolg von Migrationspartnerschaften gemessen, was unter anderem parlamentarische Anfragen zu dieser Thematik zeigen. Für die Partnerländer stehen hingegen meist die Möglichkeiten legaler Migration, insbesondere der Zugang zum schweizerischen Arbeitsmarkt sowie die Entwicklung der Infrastruktur und Armutsbekämpfung im Zentrum des Interesses. Ein weiteres Thema sind die Rücküberweisungen der Migrant:innen, die für die Familien und die Herkunftsstaaten wichtige Einnahmequellen darstellen. Inhaltlich umfassen die Migrationspartnerschaften daher eine Vielzahl von Themen wie Verpflichtungen zur Rückübernahme eigener Staatsbürger:innen, Modalitäten der Rückkehrhilfe, Präventionsmassnahmen gegen Menschenschmuggel und -handel im Kontext illegaler Migration, Projekte mit der Wirtschaft in Aus- und Weiterbildung, einfachere Wege für Investitionen der Diaspora im Herkunftsland oder die Stärkung der Zivilgesellschaft. Je nach Kontext des konkreten Migrationsabkommens werden einzelne dieser Thematiken in den gemeinsamen Projekten priorisiert.

Wer profitiert?

Gemäss dem Staatssekretariat für Migration SEM, das für den Abschluss von Migrationspartnerschaften zuständig ist, wird mit Migrationspartnerschaften eine «Win-win-Situation» geschaffen, die beiden Staaten dient. Auch viele Nichtregierungsorganisationen (NGO) sehen Migrationspartnerschaften als wichtiges Instrument, unter anderem weil die Herkunfts-, Transit- und Zielstaaten Migrationsthemen gemeinsam angehen und die Verhandlungen auf Augenhöhe stattfinden würden. Gerade der rechtlich nicht verbindliche Rahmen der Migrationspartnerschaften zeige exemplarisch, dass der Wille zur Zusammenarbeit eine notwendige Voraussetzung für die Lösung internationaler Probleme sei. Wichtige Voraussetzung, damit überhaupt eine Migrationspartnerschaft in Betracht gezogen werden dürfe, sei aber, dass in den Partnerländern die Einhaltung der Menschenrechte sowie die Rechtsstaatlichkeit garantiert sei, betont auch die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH).

Ob das Ziel der «Win-win-Situation» erreicht wird, stellen die NGOs allerdings auch in Frage: Der Fokus der Schweiz liege in erster Linie auf den Rückführungen und diesen Aspekt würden die Migrationspartnerschaften auch fördern. Im Gegenzug könne die Schweiz aber dem Anliegen der Partnerländer nach legalen Migrationsmöglichkeiten unter Einhaltung der notwendigen Standards, etwa des Zugangs zu Universitäten und Ausbildungen, kaum nachkommen. Der Schweizer Arbeitsmarkt stehe Personen von ausserhalb der EU nur im Einzelfall als Spezialist:innen offen. Kritisch beurteilt wird von NGO-Seite auch, wenn die Schweiz die Polizeiarbeit in den Partnerländern unterstützt mit dem Ziel der «Steuerung von Migra-

tionsströmen». Dabei stelle sich die Frage, ob jederzeit die völkerrechtlichen Garantien eingehalten werden oder ob die Aus- und Weiterwanderung kriminalisiert werde. Den Rechten von Migrantinnen und Migranten werde zu wenig Rechnung getragen. Zudem erweise sich die Messung der Wirkung der Migrationspartnerschaften als schwierig. Es fehle an klaren Kriterien, die eine unabhängige Überprüfung des Nutzens für beide Vertragsparteien ermöglichen würde.

Instrumente der Schweizerischen Migrationsaussenpolitik

- **Migrationsdialoge** bilden die informellste Form der bilateralen Zusammenarbeit im Migrationsbereich. Die involvierten Staaten verpflichten sich zu einem regelmässigen Dialog über Migrationsthemen. Die Schweiz unterhält gegenwärtig Migrationsdialoge mit rund dreissig Staaten.

- **Abkommen im Bereich der Einreiseerleichterungen** regeln einen konkreten, in seiner Bedeutung beschränkten Aspekt, wie etwa Visumserleichterungen für den Schengenraum, Visumsbefreiung für Diplomatenpässe und für gewöhnliche Pässe sowie Modalitäten für Berufspraktika (Stagiaires-Abkommen).

- **Rückübernahmeabkommen** bilden einen völkerrechtlich verbindlichen Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und den betreffenden Herkunftsstaaten im Bereich der Rückübernahme. Sie regeln die Modalitäten, das Verfahren und die Fristen für die Rückführung von Personen mit irregulärem Aufenthaltsstatus in der Schweiz in ihre Herkunftsstaaten. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Datenschutz. Die Schweiz hat bisher rund fünfzig Rückübernahmeabkommen abgeschlossen.

- **Migrationsabkommen** beinhalten zusätzlich zu einem Rückübernahmeabkommen auch weitere Aspekte der Zusammenarbeit zwischen den Vertragsstaaten im Bereich der Migrationssteuerung. Die Migrationsabkommen bildet somit eine vertiefte Basis der bilateralen Zusammenarbeit im Migrationsbereich. Die Schweiz hat bisher Migrationsabkommen mit Angola, Benin, Kamerun, Sri Lanka und Tunesien abgeschlossen.

- **Migrationspartnerschaften** sind thematisch am umfassendsten und bilden einen Rahmen für verschiedene Instrumente der Migrationsaussenpolitik wie Abkommen und Projektvereinbarungen. Die Schweiz hat bisher Migrationspartnerschaften mit Bosnien und Herzegowina, Georgien, Kosovo, Nigeria, Nordmazedonien, Serbien, Sri Lanka und Tunesien abgeschlossen.

Sri Lanka: Migrationspartnerschaft im Kontext einer problematischen Menschenrechtslage

Von den bereits abgeschlossenen Migrationspartnerschaften stand diejenige mit Sri Lanka besonders im Fokus der Öffentlichkeit. Sri Lanka ist für die Migrationsaussenpolitik der Schweiz bedeutsam, weil zwischen 1983 und 2009 viele durch den Bürgerkrieg Vertriebene in der Schweiz Schutz suchten. Die Diaspora ist dementsprechend gross: Mehr als 50'000 Menschen aus Sri Lanka leben in der Schweiz, etwa die Hälfte ist eingebürgert. Damit zählt Sri Lanka zu den wichtigsten Herkunftsländern von Geflüchteten in der Schweiz. Die Migrationspartnerschaft mit Sri Lanka wurde 2018 mit dem Ziel abgeschlossen, den Dialog über Migrationsfragen mit Colombo zu vertiefen. Schon zu diesem Zeitpunkt äusserten sich Menschenrechtsorganisationen wegen der problematischen Menschenrechtslage kritisch. Sie befürchteten beispielsweise, dass mit Abschluss des Migrationsabkommens Asylgesuche von Bürger:innen aus Sri Lanka weniger genau überprüft würden. Dies wurde von der damaligen Justizministerin Simonetta Sommaruga verneint mit dem Hinweis, dass eine Migrationspartnerschaft kein Gütesiegel darstelle. Es gehe vielmehr darum, das Land nach dem langjährigen Bürgerkrieg im Aufbau der Demokratie zu unterstützen und die Rechtsstaatlichkeit zu fördern. Konkret solle auch in eine bessere Berufsbildung investiert werden, sodass weniger Menschen ihr Land verlassen müssten.
Bisher unterstützte die Schweiz im Rahmen des Abkommens denn auch vor allem Projekte im Berufsbildungsbereich, im Bereich der regionalen Arbeitsmigration (Safe Labour Migration) sowie ein soziales Projekt für Jugendliche im Norden Sri Lankas. Seit Abschluss des Migrationsabkommens hat sich die Situation in Sri Lanka jedoch nicht verbessert, besonders die Menschenrechtslage hat sich massgeblich verschlechtert. Aus diesem Grund fordert die SFH seit 2019, dass die Migrationspartnerschaft sistiert und überprüft wird, ob die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit überhaupt noch gegeben sind. Auf einen entsprechenden Vorstoss im Nationalrat hat der Bundesrat aber die Fortführung des entsprechenden Dialogs und der thematischen Zusammenarbeit im Rahmen der Migrationspartnerschaft bestätigt. Eine Neubeurteilung der Zusammenarbeit, räumte er jedoch ein, sei je nach Entwicklung der Lage immer möglich.

Interessen der Migrant:innen berücksichtigen

Bereits evaluiert und beurteilt wurde die Zusammenarbeit mit Nigeria, eine der länger bestehenden Migrationspartnerschaften. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens 2021 haben sowohl die Schweiz als auch Nigeria die Zusammenarbeit gelobt und den Willen zur Weiterführung artikuliert. Auch die eidgenössische Migrationskommission (EKM) hat die Zusammenarbeit 2021 evaluiert und kommt zu einem positiven Fazit. Es bestehe jedoch Bedarf und Raum für Optimierungen. Die EKM weist unter anderem darauf hin, wie schwierig es sei, auf dem Papier ausgehandelte Projekte in den Partnerstaaten zum Erfolg zu führen. So sei etwa von den Ausbildungs-Stages, die mit Nigeria ausgehandelt wurden, nur eine Handvoll absolviert worden. Es müssten daher weitere Akteure, wie die Zivilge-

Im Juni 2023 lanciert: Die Migrationspartnerschaft mit Nordmazedonien

Die jüngste Migrationspartnerschaft, welche die Schweiz abgeschlossen hat, ist diejenige mit Nordmazedonien im November 2022. Es ist die vierte Migrationspartnerschaft mit einem Staat im Westbalkan. Nordmazedonien war denn auch bereits Teil des «Swiss Migration Strategic Framework for the Western Balkans 2020-2023». In diesem Rahmen hat das SEM unter anderem ein Projekt der Internationalen Organisation für Migration (IOM) unterstützt, mit dem die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Kapazitäten für die Grenzverwaltung in Nordmazedonien verstärkt werden sollten. Weitere Aktivitäten der DEZA und des SECO, insbesondere in den Bereichen Infrastruktur, Entwicklungskredite und demokratische Regierungsführung, sollen indirekt zur Migrationsbekämpfung beitragen.

Mit dem Abschluss der Migrationspartnerschaft mit Nordmazedonien soll nun die bereits bestehende vielfältige bilaterale Zusammenarbeit institutionalisiert, mit einer längerfristigen Perspektive versehen und in mehreren Bereichen ausgeweitet werden, so in der Prävention irregulärer Migration, der Rückübernahme, der Förderung regulärer Migration sowie in der Stärkung von Synergien zwischen Migration und Entwicklung. Vorgesehen sind insbesondere regelmässige Migrationsdialoge und Expert:innentreffen. Der erste solche Dialog fand am 5. und 6. Juni 2023 in der Schweiz statt, um die Zusammenarbeit im Rahmen der Migrationspartnerschaft zu lancieren. Gemäss SEM zeigte sich die nordmazedonische Delegation insbesondere interessiert an Austausch und Ausbildungen in den Bereichen Rückkehr, Asyl, Integration und Menschenhandel.

Die Dialoge erfolgen dabei laut SEM hauptsächlich mit den jeweiligen Behörden. Komplementär würden das Gespräch mit der Zivilgesellschaft und NGO im Partnerland und in der Diaspora gesucht, somit nichtstaatliche Akteure einbezogen. Im Rahmen aller Migrationspartnerschaften im Westbalkan unterstütze das SEM beispielsweise die für Migrationsfragen zuständigen Regierungsstellen bei der Ausarbeitung von Politiken, die insbesondere das Potenzial der Diaspora berücksichtigen würden.

Bisher wurden im Rahmen der Migrationspartnerschaft mit Nordmazedonischen aber noch keine neuen Projekte für soziale Entwicklung, Wirtschaftsentwicklung, Nachhaltigkeit oder Bildung angedacht oder geplant. Dazu werden gemäss SEM zunächst die Bedürfnisse und die möglichen Synergien abgeklärt. Gleichzeitig betont das SEM, dass es noch zu früh ist, um konkrete Fortschritte und Hindernisse in der Migrationspartnerschaft mit Nordmazedonien zu benennen.

sellschaft und die Wirtschaft, stärker in die Abkommen einbezogen werden. Zudem sei nicht nur eine Win-win-Situation anzustreben, sondern eine Win-win-win-Situation, die auch die Interessen der Migrantinnen und Migranten im Partnerstaat in den Fokus der Zusammenarbeit rücke.

Ganzheitlich entwickeln statt einseitig durchsetzen

Eine externe Studie, welche der Bundesrat 2013 auf Anordnung des Parlaments in Auftrag gegeben hatte, um die Migrationspartnerschaften zu evaluieren, kam zu einem ähnlichen Schluss: Bei den Migrationspartnerschaften handle es sich um ein taugliches Instrument der Schweizerischen Migrationsaussenpolitik. Das Instrument sei aber ganzheitlich weiter zu entwickeln und nicht einseitig zur Durchsetzung der Schweizer Interessen betreffend Rückführungen und Verhinderung von illegaler Migration einzusetzen.
Diese Empfehlung aus dem Jahr 2013 ist nach wie vor aktuell: Migrationspolitischen Themen kann langfristig nur partnerschaftlich, kooperativ und partizipativ begegnet werden, das steht fest. In diesem Sinne sind Migrationspartnerschaften als Instrument alternativlos. Damit sie allerdings ihrem Anspruch von «win-win», oder besser noch «win-win-win» gerecht werden, muss dem ganzheitlichen Aspekt, den die Studie vor zehn Jahren anmahnte, bei bestehenden und allfälligen neuen Abkommen zweifellos noch mehr Beachtung geschenkt werden.

Simone Wyss, Claudia Kaiser

SEM, Schweizerische Migrationsaussenpolitik, Abkommen:
www.sem.admin.ch/sem/de/home/international-rueckkehr/ch-migrationsaussenpolitik/abkommen.html

Migrationspartnerschaften. Kontrolle und Evaluation Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 12.3858, Juni 2015:
www.parlament.ch/centers/eparl/curia/2012/20123858/Bericht%20BR%20D.pdf

SFH, Bilaterale Migrationspolitik:
www.fluechtlingshilfe.ch/themen/migrationspolitik/bilaterale-migrationspolitik

EKM, Die Migrationspartnerschaft Schweiz-Nigeria. Chancen und Risiken, Januar 2021
www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/dokumentation/studien.html

Interpellation NR 21.3219, 17.03.2021, Menschenrechtssituation in Sri Lanka
www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20213219

Anfrage NR 19.1063, 17.12.2019, Menschenrechte in Sri Lanka. Die Lage ist ernst
www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20191063

Cher Support,

Puis-je me rendre à l'étranger?

J'accompagne un monsieur qui vit en Suisse depuis deux ans et qui dépend encore de l'aide sociale en matière d'asile. Il a obtenu l'admission provisoire (livret F). Il aimerait rendre visite à sa sœur en France. Est-ce possible et le cas échéant, comment nous faut-il procéder?

Un document de voyage supplétif n'est octroyé qu'à des conditions strictes aux personnes possédant depuis moins de trois ans le livret F pour étrangers admis provisoirement (art. 9 de l'ordonnance sur l'établissement de documents de voyage pour étrangers, ODV). Un tel document pourra être émis dans les cas suivants:

- grave maladie ou décès d'un membre de la famille;
- règlement d'affaires importantes, strictement personnelles et ne souffrant aucun report;
- voyage transfrontalier rendu obligatoire par l'établissement scolaire ou de formation fréquenté par le requérant jusqu'à sa majorité ou jusqu'à la fin de sa formation;
- participation active à une manifestation sportive ou culturelle à l'étranger.

Les autres voyages, par ex. pour rendre visite à des membres de la famille, ne donnent pas droit à des documents de voyage supplétifs. Comme votre connaissance ne possède que depuis deux ans un livret F pour étrangers admis provisoirement, elle ne pourra pas rendre visite à sa famille en France. Ce n'est qu'après trois ans que les dispositions deviennent moins sévères et que le cas échéant, des voyages à l'étranger pourront être effectués pour cette raison ou pour d'autres motifs (art. 9, al. 4, let. b, ODV). Il sera tenu compte, lors de l'examen de telles demandes, du degré d'intégration de la personne en question.

Vous trouverez des informations détaillées dans l'InfoPro «Reisemöglichkeiten für vorläufig Aufgenommene»: www.kkf-oca.ch/fi-reisemoeglichkeiten_VA

J'aide un réfugié reconnu érythréen (permis B). Sa mère et ses sœurs se trouvent en Éthiopie, dans un camp de réfugiés, et il aimerait leur rendre visite. Nous avons entendu dire que les voyages dans les États voisins de leur pays d'origine ou de provenance sont interdits aux réfugiés reconnus. Est-ce vrai? Pourrait-il malgré tout obtenir un titre de voyage?

Selon l'art. 3 ODV, les personnes réfugiées peuvent demander au Service cantonal des migrations un titre de voyage afin de se déplacer sans visa au sein de l'UE/AELE. Pour les voyages dans des pays situés en dehors de l'UE/AELE, elles doivent prendre en compte les conditions d'entrée de leur pays de destination – en l'occurrence les conditions d'entrée en vigueur en Éthiopie pour les personnes érythréennes. Selon l'art. 59c LEI, le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) peut interdire de manière générale tout voyage dans les pays limitrophes d'un État d'origine ou de provenance. À ce jour, le SEM n'a pas fait usage de cette possibilité; les voyages dans de tels pays sont donc actuellement autorisés. Il faudrait toutefois vérifier si dans un tel cas, les conditions d'entrée de l'Éthiopie autorisent de telles visites à des membres de la famille.

Je suis enseignante et j'ai prévu avec ma classe une excursion à Europa-park. Une élève est admise à titre provisoire (livret F). Peut-elle venir avec nous en Allemagne?

Des facilitations sont prévues pour les écoliers en provenance d'un État tiers qui aimeraient voyager dans l'espace Schengen dans le cadre d'une excursion scolaire obligatoire (art. 8 ODV). Vous trouverez sur le site Internet du canton de Berne (voir lien ci-dessous) le formulaire «Voyages scolaires au sein de l'UE et de l'AELE». L'enseignant(e) doit le remettre dûment complété au Service des migrations au plus tard 14 jours avant le début du voyage. Je vous recommande toutefois d'envoyer le formulaire dès que possible.

https://www.asyl.sites.be.ch/fr/start/dokumente/formulare-und-merkblaetter.html > Voyages scolaires au sein de l'UE et de l'AELE

Support de l'OCA, Gina Lampart

Dans la rubrique «Cher Support», nous abordons des thèmes récurrents dans nos consultations téléphoniques pour rendre les réponses accessibles à un plus grand cercle de personnes intéressées.

Focus: pro bono

Bénévolat auprès des personnes réfugiées : quelle mission!

Le bénévolat représente un travail considérable et de grande valeur, dont nous avons fait le compte dans la dernière édition d'AsylNews. Dans ce deuxième focus, l'OCA examine les bases légales de l'engagement bénévole. Après l'évaluation du canton, c'est au tour des Églises nationales d'expliquer leur point de vue. Et l'offre de cours «toucher et respirer» nous rappelle qu'il faut de l'espace pour souffler dans le quotidien stressant des femmes réfugiées.

Le bénévolat en droit

Il n'existe pas de législation sur le bénévolat en Suisse, où seules quelques bases légales se réfèrent explicitement à l'engagement bénévole. D'où l'importance des conventions d'engagement, des guides et directives comme en publient des organisations ou les Églises.

Le bénévolat est pour ainsi dire absent du droit suisse: le terme n'apparaît dans aucune loi fédérale. Seules quelques récentes ordonnances du Département fédéral de l'intérieur (DFI) portant sur l'encouragement de l'enfance, de la jeunesse et de la culture mentionnent le bénévolat, qui fait encore l'objet d'une récente disposition du règlement sur l'assurance-vieillesse et survivants (RAVS). Or toutes ces mentions ne sont que des dispositions administratives et techniques relatives à des questions d'indemnisation.

Il est d'autant plus surprenant qu'au niveau cantonal, le bénévolat soit d'emblée traité à l'échelon normatif le plus élevé: il figure expressément dans les constitutions de trois cantons. Ainsi la constitution schwyzoise en parle dès son art. 4: «Toute personne est responsable d'elle-même et assume sa part de responsabilité envers la société et l'État. L'État soutient les initiatives que des particuliers ou des organisations prennent dans l'intérêt commun, ainsi que la vie associative et le bénévolat». Les constitutions fribourgeoise et genevoise vont dans le même sens. Dans ces trois cantons, la source de droit la plus élevée rappelle la portée et l'importance du bénévolat pour toute la société, et par là la collectivité s'engage à encourager le bénévolat.

Or même dans ces cantons, on chercherait en vain une loi sur les bénévoles fixant uniformément le cadre juridique applicable. Le contraste ne pourrait être plus grand avec le travail salarié, pour lequel de premières lois sur la protection de la main-d'œuvre sont apparues au 18e siècle. Aujourd'hui, le droit du travail comporte à tous les échelons juridiques des réglementations détaillées et qui font ponctuellement l'objet de développements et d'intenses négociations entre partenaires sociaux. Une telle densité réglementaire serait-elle appropriée pour le bénévolat? En cas de conflit, il serait certes utile d'avoir sous la main sur des articles qui clarifient la situation. La réponse est toutefois ici un non très clair – du fait de son caractère souvent informel et flexible, il serait contre-productif de vouloir enfermer le bénévolat dans un corset légal rigide. D'où la réelle importance des conventions d'engagement, des guides et directives publiés par les Églises et les organisations spécialisées, qui ont en commun une grande souplesse d'adaptation au contexte.

En réponse à ce vide juridique et compte tenu de l'importance essentielle du bénévolat pour la société, il serait réjouissant que d'autres cantons – et pourquoi pas la Confédération – s'inspirent de Fribourg, Genève et Schwyz et soulignent son rôle-clé dans leurs Constitutions respectives.

Simone Wyss

Benevol, informations destinées aux bénévoles et aux organisations: https://www.benevol.ch/fr/benevolat/informations.html

Benevol, Modèle de convention d'engagement: https://www.benevol.ch/fileadmin/images/global/PDF/PDF_francais/Memento_2_La_convention_d_engagement.pdf

Églises réformées Berne-Jura-Soleure, OCA: Brochure (en allemand) destinée aux personnes actives dans le cadre paroissial ou s'engageant dans le domaine de l'asile, 2022 https://www.kkf-oca.ch/FI_Freiwilligenarbeit

OCA, Refbejuso, InfoPro (en allemand) sur le bénévolat auprès des personnes réfugiées, 2023 www.kkf-oca.ch/FI_Freiwilligenarbeit_Gefluechteter

«Le bénévolat est une mission de l'Église»

Le bénévolat est très répandu dans les Églises. Marie-Louise Beyeler, présidente du Conseil de l'Église nationale et Markus Stalder, responsable du service Domaines pastoraux de l'Église nationale catholique romaine du canton de Berne, ont répondu du point de vue d'une Eglise nationale aux questions de l'OCA sur les motifs de l'engagement bénévole et sur l'organisation prévue à cet effet.

Marie-Louise Beyeler et Markus Stalder s'engagent sur le plan professionnel et privé pour faire vivre la tradition du bénévolat au sein de l'Eglise catholique romaine. Photo: Gina Lampart

Claudia Kaiser, Gina Lampart, OCA: Marie-Louise Beyeler, vous êtes actuellement présidente de la conférence interconfessionnelle (CIC), qui regroupe en son sein les trois Églises nationales et les Communautés juives. Le bénévolat est-il abordé dans ce cadre?

Marie-Louise Beyeler: pas directement. Nous réglons à la CIC les modalités de collaboration et de financement des projets cantonaux des Églises sur une base œcuménique. Parallèlement à l'aumônerie dans les paroisses, les Églises nationales ont créé des services d'aumônerie spécialisée qui ont une activité de mise en réseau et de coopération œcuméniques. L'un d'eux s'adresse aux personnes relevant du domaine de l'asile. L'engagement bénévole y joue un rôle important et les activités des bénévoles et de professionnels rémunérés se complètent bien. Les projets menés par la CIC dans le domaine de l'asile sont par ex. l'aumônerie œcuménique des centres fédéraux pour requérants d'asile (CFA) de l'hôpital Ziegler à Berne et de Kappelen, où se relaient quatre aumôniers payés et de nombreuses personnes bénévoles. Depuis cette année, nous finançons un équivalent plein temps dans les centres de retour cantonaux où, à l'instar des CFA, l'équipe d'aumônerie est interconfessionnelle avec un aumônier musulman.
La CIC pilote et discute des aspects financiers, après quoi de tels projets sont réalisés avec le groupe de pilotage de l'aumônerie dans le secteur de l'asile, lui aussi œcuménique dans sa composition. Markus Stalder y représente l'Église nationale catholique.

Les Églises nationales ont-elles une position commune sur le bénévolat?

Marie-Louise Beyeler: nous nous accordons à dire que les personnes actives dans les Églises s'engagent bénévolement par conviction religieuse. Leur foi est le moteur même de leur engagement. Il n'y a aucune différence confessionnelle dans la manière de s'impliquer bénévolement.

Comment le travail bénévole est-il intégré et ancré théologiquement dans la tradition de l'Église?

Marie-Louise Beyeler: le bénévolat a implicitement une composante théologique. Comme Églises chrétiennes, nous nous référons aux évangiles et cultivons l'amour du prochain. C'est ce qui a donné naissance dans l'Église à la diaconie, soit l'assistance aux pauvres et aux personnes qui souffrent inspirée de l'exemple du Christ. Ces activités dictées par l'amour du prochain font clairement partie du mandat ecclésial et de notre engagement théologique.

Comment le bénévolat a-t-il évolué au cours de l'histoire dans la diaconie?

Marie-Louise Beyeler: le terme «bénévolat» est moderne. Pendant des siècles, les Églises et les communautés chrétiennes se sont occupées de l'instruction publique, des problèmes de santé et des questions sociales. Dans le secteur social surtout, la plupart des activités accomplies jusqu'il y a 150 ans environ dans le cadre de l'engagement ecclésial se sont entre-temps professionnalisées. D'où la création de profils métiers solidement ancrés partout aujourd'hui. C'est ainsi que les Églises recrutent désormais des professionnels qui disposent d'un solide savoir-faire conforme aux normes actuelles. L'engagement bénévole n'est pas pour autant devenu obsolète, sur le plan théologique comme dans la pratique.

Markus Stalder: nous n'avons plus conscience aujourd'hui de l'emprise qu'exerçait l'Église sur tout le secteur social. Même si beaucoup se souviennent encore des bonnes sœurs et des diaconesses qui soignaient les malades et veillaient à l'entretien des hôpitaux.

Chiffres à l'appui, l'Église en tant que forme d'organisation est bien ancrée dans le champ du bénévolat, et son engagement reste constant et fort. Par devoir religieux ou par sens social?

Markus Stalder: les deux à la fois. Car si l'Église est une communauté qui vit selon l'Évangile, nous sommes par ailleurs des citoyennes et citoyens d'un État. Nous avons notre part de responsabilité dans l'organisation sociale, et le mandat de fournir des prestations à toute la société. Nous le faisons tant avec des professionnels rémunérés qu'avec des bénévoles. Prenons l'exemple de l'aumônerie dans le secteur de l'asile: les Églises nationales prévoient de l'argent, afin que quiconque séjourne dans un centre de retour puissent bénéficier d'un accompagnement spirituel, quelle que soit sa confession ou religion.
Marie-Louise Beyeler: la question ne se pose pas pour moi. Je vis ma foi, et cela me motive tant dans la vie professionnelle que dans mon activité bénévole. D'autres s'engagent bénévolement, par souci de contribuer à la vie sociale ou par simple plaisir.

Les œuvres d'entraide religieuses se réclament elles aussi de la tradition diaconale et proposent des programmes pour bénévoles. N'est-ce pas suffisant?

Marie-Louise Beyeler: les œuvres d'entraide religieuses ne sont pas en mesure d'organiser toutes les activités bénévoles déployées à la base des Églises, dans chaque paroisse et toutes confessions confondues, où des centaines sinon des milliers de bénévoles s'engagent. Caritas par exemple se fixe des priorités et veille habilement à les atteindre, avec le soutien ponctuel de bénévoles.

Les paroisses en action

Espace de rencontres «ins-safe»
Lors de ses visites au centre de retour de Champion (Gampelen), situé en rase campagne, Eberhard Jost a aussitôt remarqué qu'il serait bon pour les personnes déboutées de l'asile qui y sont hébergées d'en sortir ponctuellement pour rencontrer d'autres personnes. L'aumônier paroissial de l'Église catholique du Seeland a donc créé en 2020, avec l'aide du réseau de solidarité de Berne et le Migrant Solidarity Network, le lieu de réunion «ins-safe» qu'il dirige encore: «Cet espace de rencontres est ouvert à tous les gens de la région, avec ou sans expérience de l'asile».
Chaque mercredi après-midi, les visiteuses et visiteurs sont invités à boire le café dans une atmosphère chaleureuse et décontractée, à grignoter quelque chose, à discuter ou simplement à afficher leur présence, à écouter de la musique d'ambiance et à se détendre. Les réunions ont à chaque fois lieu dans un local associatif d'Anet (Ins). Une fois par mois, un juriste donne des conseils juridiques aux personnes déboutées – une offre très importante et qui remporte un réel succès.
Eberhard Jost explique que les discussions menées lors de ces rencontres débouchent sur d'autres activités, comme des excursions, des cours d'initiation au vélo ou des cours de cuisine. «Notre dernière idée a été d'organiser une table d'hôtes ouverte à tous les gens de la région». Les bénévoles ne manquent ni d'idées, ni de persévérance pour les réaliser. Rien ne fait peur au groupe formé d'une dizaine de personnes qui s'engagent régulièrement: l'une d'elles va chercher en voiture les pensionnaires de Champion et les conduit à Anet, une autre anime un cours d'allemand et une troisième apporte aux réunions une tresse encore chaude. Les bénévoles savent qu'il leur est possible en tout temps de poser leurs questions à Eberhard Jost: «Je suis bien conscient qu'il peut être oppressant d'accompagner des personnes déboutées de l'asile – j'essaie d'y remédier».

Café servi à la cure
Une même idée a traversé la tête de Sandra Singh, diacre de la paroisse réformée de Haute-Birse dans le Jura bernois. «Les bénévoles de la paroisse faisaient parfois des balades avec les personnes réfugiées jusqu'à la fermeture du centre de Reconvilier. Depuis la réouverture du centre d'hébergement collectif en 2021, nous avons repris contact avec l'équipe et les résident-e-s et depuis un an, nous organisons le café à la cure.» Sandra Singh peut compter sur le soutien du conseil de paroisse et d'un petit groupe de bénévoles. Le café à la cure permet aux résident-e-s de se rencontrer deux fois par mois et d'avoir des échanges en dehors du centre. Il s'agit d'une ouverture et d'un point de contact. Or bien qu'il soit situé dans la maison

Markus Stalder: les Églises se doivent d'apporter elles aussi une contribution, comme beaucoup d'autres organisations de la société civile. Une collaboration s'instaure ainsi, et par là des liens de nature œcuménique.

Que faites-vous en tant qu'institution afin de reconnaître le travail des bénévoles et de lui rendre hommage comme il se doit?

Markus Stalder: notre expérience commune de responsables d'unités pastorales et de paroisses nous a appris que le financement de formations continues était une forme de reconnaissance très appréciée. On peut aussi organiser des rencontres d'échanges annuelles entre bénévoles, rappeler le travail accompli aux fêtes de paroisse ou prodiguer des marques d'attention à des moments particuliers comme Noël ou Pâques. Il existe de multiples possibilités d'exprimer sa reconnaissance pour un tel engagement et dans notre Église, il incombe aux paroisses locales de le faire.

L'Église nationale catholique romaine a créé un fonds pour projets pastoraux et diaconaux. Les responsables des unités pastorales et des paroisses peuvent le solliciter pour un soutien financier. J'ai ainsi reçu tout récemment une demande dans ce sens d'une unité pastorale désireuse de lancer un projet de bénévolat. La création de bonnes conditions pour l'engagement bénévole est aussi une forme de reconnaissance d'une telle activité.

Comment vivez-vous la relation entre le canton et les Églises nationales?

Marie-Louise Beyeler: les membres engagés des Églises représentent aux yeux de l'État un riche potentiel absolument irremplaçable, par leur travail accompli à tous les niveaux et selon des approches variées. J'ai ainsi pu constater dans divers contextes que les acteurs étatiques voient bien les prestations sociales fournies par l'Église, qu'ils apprécient cet engagement

de paroisse de Reconvilier et donc à moins de dix minutes à pied du centre d'hébergement collectif, très peu de personnes fréquentent ce café. «C'est dommage», soupire Sandra Singh, «mais on sympathise d'autant plus vite avec les personnes présentes. La semaine dernière, il y avait un homme originaire du Burundi parlant bien le français, avec qui nous avons eu un échange stimulant». Souvent aussi on se contente de jouer, ce qui facilite les choses quand on a du mal à se comprendre. Le groupe de bénévoles serait toutefois heureux d'attirer un peu plus de monde.

Randonnée annuelle

À Herzogenbuchsee, une première classe d'allemand a ouvert ses portes pour douze jeunes Érythréens en 2016. Ils vivaient dans un immeuble de trois appartements, et ce précédent avait créé des conflits sur place. Tout cela appartient au passé et une trentaine de bénévoles s'engagent désormais pour la population réfugiée (un peu plus de 80 personnes) que compte la paroisse de Herzogenbuchsee. «Nous les aidons à prendre pied dans leur nouvelle patrie, que ce soit sur le plan linguistique, culturel ou professionnel», explique Monika Kauer, qui participe depuis sept ans à l'équipe de bénévoles de l'aide aux réfugiés et qui coordonne les cours d'allemand avec sa fille. Les cours d'allemand ont lieu deux matins par semaine à la maison de paroisse, dans sept groupes de niveaux. Et pour permettre aux jeunes mamans d'apprendre l'allemand, un service de garde d'enfants est proposé. D'autres activités ont vu le jour autour de cette offre. C'est ainsi qu'en cas de besoin, les bénévoles accompagnent les personnes réfugiées à leurs entretiens avec les autorités, les aident à compléter des formulaires et leur servent d'interprètes, si des problèmes de compréhension devaient se poser. D'entente avec les travailleuses et travailleurs sociaux compétents, les bénévoles aident les personnes réfugiées à emménager dans leur propre logement et à se meubler. Diverses manifestations favorisent les rencontres avec la population locale. Monika Kauer mentionne en particulier les randonnées annuelles: «À l'invitation des amis de la nature de Herzogenbuchsee, quelque 80 personnes ont participé à l'excursion de cette année, dont une vingtaine venant du centre de retour d'Aarwangen». En outre, la jeunesse paroissiale locale organise régulièrement des ateliers de cuisine avec des épices exotiques. Ces activités foisonnantes proposées par différents groupes et qui attirent du monde ont besoin d'être coordonnées. La pasteure Sophie Matschat y veille.

Myriam Egger, Claudia Kaiser

et ont conscience de ce potentiel. C'est notamment ce qui amène le canton à verser un montant à trois chiffres en millions de francs aux Églises et aux organisations ecclésiales. Nous devons donc veiller à ce que la relève politique et les acteurs changeants aient également conscience de ce potentiel et ne négligent pas les formes actuelles ou futures de collaboration. La motivation inébranlable puisée dans la foi est une chose, la poursuite du soutien accordé par le canton à l'Église en est une autre et exige ponctuellement des négociations et des justifications à l'échelon politique.
Markus Stalder: les Églises multitudinistes ont beau appartenir au passé, je considère que nous sommes là pour tout le monde. Et si les structures changent, notre engagement se poursuit.

Une question personnelle pour terminer: vous engagez-vous aussi à titre bénévole?

Markus Stalder: à côté de mon travail, je m'engage bénévolement dans le cadre de l'Église, notamment en accompagnant des personnes de mon quartier. Je fais encore des choses très pratiques, comme aider une dame de 95 ans à compléter sa déclaration d'impôts. Par foi comme par souci de bons contacts. Nous sommes en effet des êtres sociaux et relationnels. On a tous besoin d'interlocutrices et d'interlocuteurs, personne ne peut prétendre s'en sortir seul. Le grand philosophe des religions Martin Buber l'a clairement dit: «L'homme devient un Je au contact du Tu». Je tiens à entretenir de bonnes relations dans mon quartier et à voir où je peux aider.
Marie-Louise Beyeler: je m'engage bénévolement dans la paroisse de mon lieu de domicile. Je participe aux journées de catéchèse et codirige avec une collègue un projet diocésain de diaconie. Je rends visite à domicile à des personnes malades et chante dans le chœur de l'Église. Je cumule encore de nombreuses tâches familiales – ce qu'on a tendance à oublier de dire. Cinq fois (et bientôt sept) grand-mère, je garde souvent mes petits-enfants, déchargeant au passage mes enfants et leurs familles.

L'entretien a eu lieu le 3 mai 2023.

Des bénévoles racontent

Vérène Progin

Il est bon que les femmes puissent s'extraire de l'agitation permanente pour souffler

Après ma retraite, nous avons emménagé à Burgdorf. Pour faire des connaissances, j'ai participé à une rencontre du groupe interculturel de femmes. La première a été si stimulante que depuis lors, j'y vais tous les lundis. Quand l'organisatrice m'a proposé d'animer un point du programme, j'ai spontanément accepté. C'est ainsi qu'est né le cours sur le toucher et la respiration, que je propose comme kinésiologue de métier.

Nous nous retrouvons dans un cercle de chaises. Nous commençons par quelques exercices respiratoires simples pour nous mettre dans l'ambiance et prendre conscience de nous-mêmes. Puis nous nous frottons les mains pour activer les puissants champs énergétiques situés dans chaque paume. D'autres exercices simples mobilisant notre corps – par exemple notre visage ou nos pieds – nous aident à animer nos points d'énergie, en éprouvant au passage un certain calme et un véritable recentrage sur nous. Les exercices se passent d'explications: je les montre, puis les femmes les mettent en pratique. La dernière fois, nous étions quinze femmes, dont quelques-unes avec leurs enfants. Une fillette de cinq ans est restée assise à côté de sa mère et s'est concentrée au point d'en oublier ses jouets.

J'apprends que beaucoup de femmes réfugiées participant à cette rencontre interculturelle ont un quotidien stressant avec leurs enfants et leur partenaire et s'efforcent de tout concilier au mieux dans un environnement difficile, loin de leur patrie. Leur bien-être personnel passe en général à l'arrière-plan. Il est d'autant plus précieux qu'elles puissent parfois prendre conscience de leur propre énergie. L'essentiel à mes yeux étant qu'à mon cours, les femmes parcourent un itinéraire allant du dehors au-dedans, qu'elles lâchent prise et s'extraient de l'agitation permanente pour souffler.

Cette rencontre interculturelle de femmes m'a surtout montré qu'il suffit de très peu de moyens pour rendre un local convivial, afin que toutes les femmes s'y sentent bien voire s'y épanouissent – cela se voit sur leur visage.

Propos recueillis par Myriam Egger

Intégration

Comment les personnes-clés travaillent dans les communes

La commune de Münsingen a engagé neuf personnes-clés, chargées d'accompagner dans leur parcours d'intégration les personnes migrantes récemment installées sur son territoire. L'expérience partagée de la migration doit aider les personnes récemment arrivées à s'orienter plus rapidement et faciliter aux autorités leurs activités de communication. Qui sont ces personnes-clés et que font-elles? Patricia Hasler-Arana, responsable de projet à Münsingen, a répondu à nos questions.

«Si tu te sens bien, tu en feras davantage pour ton intégration», affirme avec conviction Patricia Hasler-Arana, responsable de projet. Elle a fait elle-même l'expérience de la migration et accompagne les personnes-clés à Münsingen. Pour se sentir bien, il faut pouvoir prendre pied quelque part, a jugé la commission pour l'aide en Suisse et à l'étranger de la commune de Münsingen, qui a lancé au début de 2022 le projet d'introduction de personnes-clés pour l'encouragement de l'intégration. La commune bénéficie de l'aide financière de la Direction de la santé, des affaires sociales et de l'intégration du canton de Berne, qui soutient de petits projets «qui contribuent à améliorer la cohabitation entre les populations suisse et étrangère» (1). Des projets encouragés par le canton en vue de la création d'un réseau de personnes-clés à l'échelon communal sont également en cours à Moosseedorf, Münchenbuchsee, Ittigen et Spiez. Ce n'est pas un hasard, sachant que pour la période d'encouragement 2022/2023 la DSSI avait invité à lui soumettre une demande de soutien les collectivités publiques prévoyant de mettre en place un réseau communal de personnes-clés. Pourquoi cette priorité? Que doivent faire les personnes-clés, et comment s'y prennent-elles?

Expérience partagée en matière de migration

Le terme de personne-clé n'est pas utilisé de manière uniforme. Dans les concepts élaborés par différentes communes suisses à l'occasion de projets menés avec des personnes-clés (2) et dans les guides de certains cantons (3), on lit généralement que les personnes-clés sont des migrant-e-s «ayant réussi leur parcours d'intégration» et donc qui assument une importante fonction de passerelle dans l'encouragement de l'intégration, «en transmettant dans la langue de leur pays d'origine des connaissances sur le système suisse et en diffusant des offres qui permettent aux nouveaux arrivants de se sentir rapidement à l'aise à leur domicile et dans leur région» (centre d'accueil pour l'intégration en Argovie). Leur vécu migratoire leur confère une authenticité particulière et leur vaut d'être bien acceptées dans leur communauté. Ces personnes connaissent tant la langue et la culture locales que celles du pays d'origine des personnes migrantes. D'où l'espoir qu'avec ce bagage, elles puissent accéder facilement aux groupes-cibles et faciliter ainsi la communication entre les institutions et les personnes migrantes.

À Münsingen, les personnes-clés sont originaires du Kosovo, d'Érythrée, du Mexique, de Serbie, d'Éthiopie, du Brésil, du Pakistan et d'Ukraine. Elles sont sollicitées par le personnel enseignant, par le service social communal ou scolaire, par les crèches-garderies ou le personnel de la CRS Canton de Berne responsable, en tant que partenaire régional, des personnes réfugiées sur ce territoire. Or si le recours aux interprètes interculturels s'est établi, il est encore peu fait appel aux personnes-clés. «Nous avons encore des capacités disponibles et accueillerions avec plaisir des demandes plus nombreuses», explique Patricia Hasler-Arana un peu plus d'un an après le lancement du projet. Elle est persuadée que le bouche à oreille lors d'expériences positives facilitera les choses.

Formation et accompagnement

Patricia Hasler-Arana reste plus que jamais convaincue de la pertinence du concept. Elle souligne toutefois que les personnes-clés doivent avoir une approche différenciée de leur rôle et bien connaître le domaine de l'intégration avant de s'engager. Aussi à Münsingen les personnes intéressées commencent-elles par suivre une formation obligatoire. Outre des informations sur le droit d'asile ainsi que le droit de l'aide sociale, sur la promotion de la santé, le système scolaire et la protection de l'enfant, leur formation comporte un volet de réflexion sur la compétence transculturelle et sur le juste équilibre entre proximité et distance. «Il faut toujours bien délimiter cet engagement», explique la responsable de projet, qui voit ici des parallèles avec le bénévolat. «Il m'arrive d'apprendre par hasard qu'après avoir assumé leurs tâches officielles d'information et de mentorat, des personnes-clés continuent à s'engager pour une famille à titre bénévole». La plupart des projets prévoient donc encore des échanges d'expériences réguliers entre personnes-clés. Un suivi attentif s'impose notamment en cas de liens étroits avec la communauté d'origine et dans les cas où le groupe-cible voit dans la personne-clé un modèle à suivre.

Champs de tensions et besoin de réglementation

La collaboration institutionnelle avec les personnes-clés a régulièrement été houleuse, quand le travail non rémunéré était de valeur égale à une activité rémunérée. Les derniers projets ont retenu la leçon et tous comportent une convention d'engagement réglant les droits et obligations, la responsabilité assumée et sa rétribution, afin de prévenir les conflits. À Münsingen aussi, la question de l'indemnisation des personnes-clés s'est posée. Entre les diverses variantes

proposées par les recommandations cantonales en place, qui vont du bénévolat à l'embauche des personnes-clés en passant par des forfaits d'intervention, Münsingen a opté pour une activité sur mandat avec rémunération à l'heure. «Toutes nos personnes-clés assument une activité lucrative parfois mal payée. Par ailleurs, elles investissent pour le bien commun du temps qu'elles auraient pu réserver à leur famille. Une telle attitude méritait absolument notre reconnaissance.» En outre, selon la responsable de projet, la rémunération prévue incite les personnes à s'engager davantage.

Un concept clair est indispensable

Les origines ethniques, les conflits secouant le pays d'origine ainsi que les opinions politiques provoquent parfois aussi des tensions au sein de la communauté de la personne-clé ou dans la collaboration avec les communes. «On le savait déjà par l'interprétariat communautaire», relève Patricia Hasler-Arana qui, en tant que médiatrice et travailleuse sociale, a régulièrement fait appel à des interprètes. C'est ainsi que les migrant-e-s souhaitent parfois expressément avoir affaire à une personne-clé venant d'un autre pays que le leur, dont elles ne partagent que l'expérience migratoire. Il s'agit en outre de désamorcer tout risque de «culturalisation» et de bien faire comprendre qu'il n'y a pas de migrante ou de migrant type. On trouve dans les communautés une grande diversité d'individus aux idées et aux attitudes très différentes. Il incombe donc tant aux responsables de projet au niveau des autorités qu'aux institutions faisant appel aux personnes-clés d'aborder cette difficile tâche dans un concept de personne-clé qui tienne dûment compte des spécificités ethniques.

Myriam Egger

(1) Encouragement de projets par la DSSI: Vivre ensemble, portail en ligne Programmes d'intégration, Formation des parents d'accès facilité, Langue: www.gsi.be.ch/fr/start/themen/integration/migrantinnen-und-migranten/projektfoerderung.html Cofinancement maximal de 25 000 francs pour toute la période de subvention (deux ans), jusqu'à concurrence de 60 % du coût total du projet. Délai de dépôt des demandes pour la période 2024/2025: octobre 2023

en allemand:
(2) Exemple de concept communal de personnes-clés: Münchenbuchsee: www.muenchenbuchsee.ch/de/verwaltung/dienstleistungen/133_schlüsselpersonen-integration

(3) Exemples de guides et directives cantonaux relatifs à l'intervention de personnes-clés:

Argovie: www.integrationaargau.ch/vermittlung/schluesselpersonen

Thurgovie: gesundheit.tg.ch/public/upload/assets/46880/Broschuere%20Schluesselpersonen_web.pdf

Quelles conditions-cadres applicables à l'activité des personnes-clés?

Les personnes ayant un vécu migratoire participent activement à notre vie sociale. À l'instar des personnes-clés, devenues des acteurs de premier plan depuis qu'on parle d'encourager l'intégration. On voit en elles dans le travail d'intégration une «solution miracle», comme le déplore le centre d'accueil pour l'intégration en Argovie. En effet, leur mise à contribution non coordonnée et irréfléchie risque de susciter de fausses attentes ou d'éveiller des idées erronées sur leur rôle. Dans son travail de mastère consacré à cette problématique à Bienne, Vithyaah Subramaniam relève que le rôle des personnes-clés est étroitement lié à leur vécu migratoire ou à leur intégration réussie: on voit en elles des bâtisseuses de ponts entre les personnes issues de l'immigration ou indigènes, et elles constituent dès lors une ressource ou un capital social pour différents acteurs. Ces derniers profitent au quotidien du réseau social et des ressources culturelles des personnes-clés: «à cet égard, les personnes-clés ont des possibilités d'accès privilégiées et remplissent une fonction unique. Leur rôle est de veiller tant à l'intégration structurelle des personnes migrantes qu'à la stabilité sociale».

Or cette responsabilité risque d'amener bien des individus à se surmener ou à outrepasser leurs compétences. Vithyaah Subramaniam rappelle dès lors qu'il faut éviter aux personnes-clés de se retrouver dans des situations difficiles, par exemple en différenciant clairement leur travail de celui des interprètes communautaires ou des offres de conseil, ainsi qu'en fixant d'emblée et d'un commun accord des conditions-cadres claires.

De leur côté, les personnes-clés sont tributaires des ressources économiques, culturelles, sociales et symboliques mises à leur disposition. Afin que ce rôle de bâtisseur de ponts puisse être exercé sur tout le territoire, il faut donc des investissements, par exemple dans des offres de formation continue ainsi que dans les possibilités de décharge ou de démarcation d'autres activités. Vithyaah Subramaniam recommande de prévoir un salaire en espèces – mais seulement d'entente avec les personnes-clés, sachant que le processus de monétisation risque d'éveiller la méfiance dans le groupe cible. Il est donc central, et c'est sa conclusion, de bien étudier les conditions-cadres de ce travail d'intégration, et aussi la question de savoir s'il faut le qualifier d'activité professionnelle.

Claudia Kaiser

Vithyaah Subramaniam, Schlüsselpersonen im Raum Biel, SFM Studies #71, April 2019: www.unine.ch/sfm/de/home/publications/etudes-du-sfm.html > SFM 71

Kurzinfos

Rechtsberatung

Pilot im Ausländerrecht

Die Berner Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not (RBS Bern) und die isa – Fachstelle Migration starteten das Pilotprojekt «Rechtsberatung im Migrationsrecht». Das Angebot richtet sich an Personen aus der Stadt Bern und Umgebung, die migrationsrechtliche Fragen haben und von behördlichen Massnahmen und Entscheiden im Bereich des Ausländer- und Integrationsgesetzes (AIG) betroffen sind. Die Kooperation von isa und RBS verspricht einen ganzheitlichen Ansatz und spezialisiertes Know-how in rechtlichen und (psycho-) sozialen Fragen. Der dreijährige Pilot wird von der AKiB Bern finanziert.

isabern.ch/rechtsberatung-im-auslaenderrecht

KoFI-Fachtagung

Armut und Migration

Die Schweizerische Konferenz der Fachstellen für Integration (KoFI) beleuchtet an ihrer Jahrestagung die Wechselwirkungen zwischen Migrations- und Armutserfahrungen. Migrant:innen sind gegenüber Schweizer:innen verstärkt von Armut, Prekarität und Obdachlosigkeit betroffen. Die Tagung richtet sich an Personen aus der Integrationsarbeit und weitere Interessierte. Ein Inputreferat bietet den Rahmen, um Aspekte des Themas in Workshops zu vertiefen. An der abschliessenden Podiumsdiskussion geht es um Erkenntnisse, Handlungsfelder und einen Blick in die Zukunft.

5. September 2023
Altes Spital Solothurn
Anmeldung bis 22. August 2023
www.kofi-cosi.ch/deutsch/tagungen/aktuelle-tagung/index.html

Studien

Rassismusvorfälle in der Beratungsarbeit

Das Fazit der Auswertung von Beratungsfällen 2022 zu rassistischer Diskriminierung heisst: Ein bedeutender Teil der gemeldeten Fälle fand im Bildungsbereich und am Arbeitsplatz statt. Seit einigen Jahren häufen sich die Meldungen bzgl. Rassismus im Bildungsbereich. Diese Zunahme zeigt die erhöhte gesellschaftliche Sensibilität gegenüber Vorfällen von Rassismus. Am häufigsten wurden fremdenfeindliche Inhalte gemeldet, die nicht auf eine spezifische Herkunft oder Religion abzielten. Auch in der Kategorie «Hass gegenüber asylsuchenden und geflüchteten Menschen» gab es viele Meldungen.

Beratungsnetz für Rassismusopfer
www.network-racism.ch
> Rassismusberichte

Struktureller Rassismus in der Schweiz

Dass struktureller Rassismus eine Tatsache ist und Rassismus grundsätzlich strukturell angelegt ist, schlussfolgert die Fachstelle für Rassismusbekämpfung in ihrer Grundlagenstudie. Deswegen braucht es für einen nachhaltigen Schutz vor rassistischer Diskriminierung einen kritischen Blick auf Strukturen und Institutionen – und nicht nur eine Haltungsänderung bei Personen oder die Unterstützung von Betroffenen. Dafür notwendig sind zielgerichtete Massnahmen wie der Aufbau von gezieltem Wissen und Praxis sowie Forschung unter Einbezug der Expertise von Menschen mit Rassismuserfahrung.

Fachstelle für Rassismusbekämpfung,
www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/frb.html > Publikationen

Weiterbildung

CAS Freiwilligen-Management

Ob die Freiwilligen ihre Stärken ausleben können und einer Organisation von Nutzen sind, oder ob sie für einen Mehraufwand sorgen, hängt insbesondere vom Freiwilligen-Management ab. Im CAS werden Grundlagen des Freiwilligen-Managements, Projekt- und Qualitätsmanagement sowie Öffentlichkeitsarbeit vermittelt. Zum Zielpublikum gehören für die Freiwilligenarbeit verantwortliche Personen in Organisationen sowie Personen, die sich freiwillig oder ehrenamtlich engagieren.

7. September 2023 bis 16. März 2024
FHNW, Campus Olten
Kosten: CHF 5500
www.fhnw.ch/de/weiterbildung/wirtschaft/cas-freiwilligen-management

Schlüsselpersonen in der Integrationsförderung

Das Institut für Nonprofit- und Public Management der FHNW bietet eine Weiterbildung zu Schlüsselpersonen in der Integrationsförderung und zum Einsatz von Migrant:innen bei der Informationsvermittlung an. Der zweitägige Kurs richtet sich an Organisationen und Gemeinden, die sich mit dem Engagement von Personen mit Migrationshintergrund als Schlüsselpersonen beschäftigen bzw. ein Netzwerk aufbauen wollen. Angesprochen sind auch Personen, die privat einen Bezug zum Thema haben. Die praxisorientierte Weiterbildung bietet Grundlagen sowie Raum für Erfahrungsaustausch und Diskussion.

9. und 10. November 2023
FHNW, Campus Olten
Kosten: CHF 800
Frühzeitige Anmeldung empfohlen
www.fhnw.ch/de/weiterbildung/wirtschaft/zivilgesellschaftliches_engagement

Kirchliche Kontaktstelle
für Flüchtlingsfragen KKF
Office de consultation
sur l'asile OCA

Effingerstrasse 55
3008 Bern

031 385 18 11

info@kkf-oca.ch
www.kkf-oca.ch